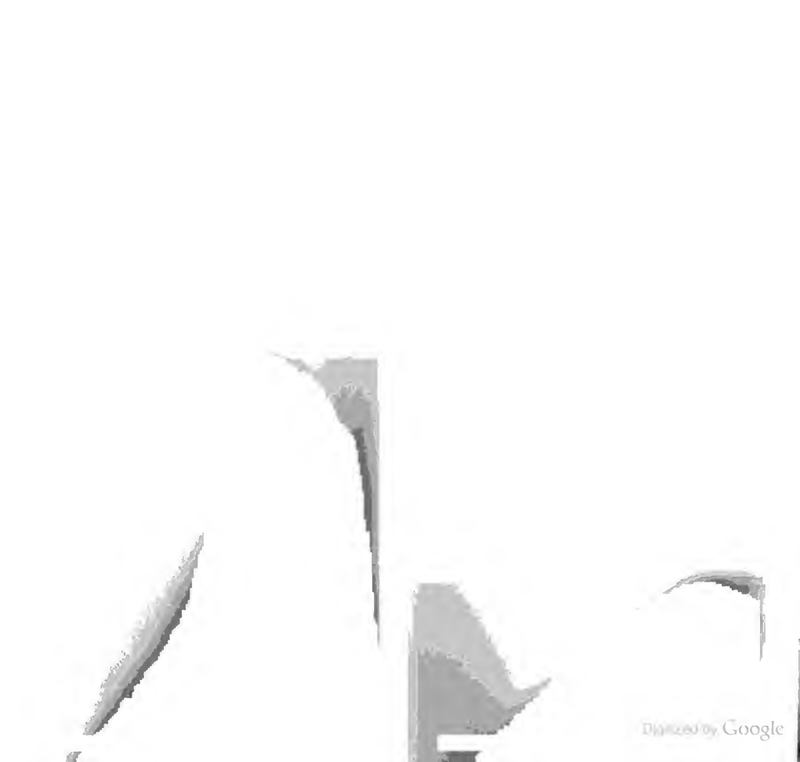
# Zwei Reden über den Talmud in der Synagoge in Bruchsal

Joseph Eschelbacher

# Zwei Reden über den Talmud in der Synagoge in Bruchsal

Joseph Eschelbacher



# Zwei Reden

## r den Talmud

in der

Synagoge in Bruchsal

gehalten

von

**Dr. J. Eschelbacher.**

Bezirksrabbiner.

urch den Synagogenrath dem Druck übergeben.

Trier.
Sigmund Mayer.
1892.

# Zwei Reden

## über den Talmud

in der

## Synagoge in Bruchsal

gehalten

von

**Dr. J. Eschelbacher.**
Bezirksrabbiner.

Durch den Synagogenrath dem Druck übergeben.

**Trier.**
Sigmund Mayer.
1892.

# Inhaltsverzeichniß.

## I.

Wer die Bedeutung unseres heutigen Festes der Erinnerung an die Offenbarung am Sinai in vollem Maße würdigen will, der hat seinen Blick zu richten nicht nur auf unsere Glaubensgemeinschaft, ihre große, wechselvolle Geschichte und ihre weitverzweigte Entwickelung, sondern weit darüber hinaus, tief in die Jahrtausende hinein, über die ganze, von gebildeten Völkern bewohnte Erde. Niedrig ist der Sinai neben den Riesen unter seinen Genossen. Aber kein Berg steht höher vor den Blicken des Geistes, welcher die Wirkungen ermißt, die von jenem ausgingen. Denn die Worte, die an ihm dem lauschenden Israel verkündigt wurden, haben im Gange der Zeiten ihren Widerhall gefunden in Millionen von Herzen auf dem weiten Erdenrunde und die Grundbegriffe der Lehre von Gott und seiner Verehrung, sowie der Pflichten gegen unsere Nebenmenschen werden in den Schulen zahlreicher Völker, und zwar gerade derjenigen, die wir als die gebildeten bezeichnen, gelehrt in der Form der Israel verkündeten עשרת הדברים, oder Zehngebote. Und nicht nur diese. Unser ganzes heiliges Schriftthum ist das Gemeingut zahlreicher Völker geworden, die es Bibel, d. h. Buch, Buch der Bücher, wie auch Buch der Menschheit nennen und aus ihm die Lehre von Gott und seinem ewigen Walten, seiner Heiligkeit, Erhabenheit, wie auch die Pflichten der Menschen, die Sittlichkeit und Lebensheiligung, die Gerechtigkeit und Nächstenliebe entnehmen und an den unvergänglichen Liedern, die fromme Gemüther zum Preise Gottes sangen, ihr Herz erheben und ihre Seele laben.

Wie alles Menschliche sind sonst auch Religionen und Schriften, Lehren und Anschauungen dem Wechsel der Zeiten und dem Schicksale des Unterganges unterworfen. Unsere heilige Schrift hat ihren

göttlichen Ursprung unter anderem dadurch bekundet, daß sie Alles überdauert hat, was vor ihr gewesen und nach ihr entstanden ist. Wohl sind heftige Stürme auch über sie hingegangen, wohl hat es ihr nie an bitterer Feindschaft und gehässigen Angriffen gefehlt und fehlt es auch heute nicht von Seiten Derer, denen ihr Ernst und die Strenge ihrer sittlichen Lebensforderungen widerstreben, wie von Seiten Solcher, die über dem, was in der Bibel menschlicher Schwäche und dem Charakter ihrer Zeit angehört, ihre ewigen, erhabenen, Geist und Gemüth stets von Neuem ergreifenden Lehren übersehen. Aber an ihrer unvergänglichen Kraft sind stets alle gegen sie gerichteten Angriffe zu nichte geworden. Und zu verschiedenen Zeiten, wenn die Völker ihren Glauben an das Göttliche und an die Gebote der Sittlichkeit verloren hatten, oder darin schwach geworden waren, haben sie Kräftigung und Erhebung gefunden, indem sie sich die Bibel von Neuem zu eigen machten und sich mit ihrem Geiste durchdrangen. Kaum giebt es ein Volk auf der Erde, in dessen Sprache sie nicht übersetzt ist und für manche Sprache ist diese Uebersetzung das einzige von ihr vorhandene Schriftthum.

Mit stolzem Bewußtsein können wir gegenüber den Schmähungen, die vielfach gegen uns gerichtet werden, auf dieses Schicksal unserer heiligen Schrift hinweisen. Und wenn es auch die Hand Gottes ist, die Solches geschaffen hat, wahrlich, das Volk kann kein geringes und niedriges sein, dem diese Gottesgabe übergeben ward und das dieses ihm anvertraute Gut bewahrt und gegen alle, seit jeher gegen es gerichteten, heftigen Angriffe mit seinem Herzblute vertheidigt hat. Aber, wenn man diesen Anspruch nicht bestreiten kann und wenn viele unsrer heutigen Feinde, die ihren Haß gegen uns auch gern an unserem heiligen Schriftthum bethätigen möchten, sich Schranken auferlegen müssen, weil dieses Schriftthum auch den herrschenden Religionen heilig ist und unter deren Schutze steht, so haben sie dafür ein anderes religiöses Werk des Judenthums, den Talmud, zum Zielpunkt ihrer Giftpfeile gewählt und zahllos verbreitete, in die niedersten Volkskreise gedrungene, Flugblätter haben ein Schauerbild von diesem Werke entworfen und es als eine Ausgeburt niedrigsten Aberglaubens, rohesten Hasses und thörichten Aberwitzes, als den Fluch und die Schande des Judenthums bezeichnet. Wohl

sind die Stellen, auf welche diese Schmähungen sich stützen, als schamlose Fälschungen unwissender, haßerfüllter Verleumder von hervorragenden nichtjüdischen Gelehrten nachgewiesen worden, wohl ist mit einer Gründlichkeit, die jeden der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht unzugänglichen Menschen überzeugen muß, nachgewiesen worden, daß jene Flugblätter nur ein abscheuliches Zerrbild des großen umfassenden und schwierigen Werkes bieten. Aber den Urhebern und Verbreitern jener Flugblätter ist es eben nicht um Wahrheit zu thun, sondern nur um die Befriedigung eines wilden Hasses, der die Lüge als einen erwünschten Bundesgenossen betrachtet und mit Recht annimmt, daß die unwissende Menge stets mit gierigem Ohre die bösesten Meldungen über Andere aufnimmt und daß von ihren Verleumdungen Vieles auch in arglosen Herzen sich festsetzt. Werden doch durch diese dreist immer wieder vorgebrachten Anklagen selbst Israeliten irre an jenem Werke, das in seiner ursprünglichen, streng gelehrten, Form der großen Mehrzahl vollständig unbekannt ist und von dem sie zumeist nur einzelne Lehren und Aussprüche kennen. Darum soll dasselbe an diesem Feste unserer Gotteslehre der Gegenstand unserer Betrachtung sein und versucht werden, von seinem Wesen, seiner Entstehung und seinem Inhalte, insbesondere soweit es das Verhältniß zu Andersgläubigen betrifft, einiges dem allgemeinen Verständnisse Zugängliches mitzutheilen.

Zunächst der Name Talmud bedeutet Lernen, ebenso wie auch der chaldäische, allgemein gebräuchliche Name, Gemara, insbesondere das Erlernen der Ueberlieferungen über die einzelnen Bestimmungen der Thora und der daran sich anschließenden rabbinischen Verordnungen und Lehren. Sollte die Thora als Gottes Lehre zu allen Herzen klar, deutlich und eindringlich sprechen, allen Bildungsständen und den verschiedenen Zeiten und Geschlechtern verständlich sein, so mußte ihr Inhalt auch einfach, klar oder in leicht verständlichen Bildern sich aussprechen. Als Gesetzbuch konnte sie deshalb nur die allgemeinen Grundzüge geben. Die jüdische Religion aber hat sich nie begnügt mit allgemeinen Lehrsätzen, Glaubensanschauungen und schwärmerischen Empfindungen, sie erstrebte immer neben dem warmen Gefühl eine klare reine Erkenntniß, eine feste, geistig erarbeitete Ueberzeugung und genaue Bestimmungen für unser Thun

und Handeln in den verschiedenartigen Verhältnissen des Lebens. Darum sagt bezeichnend ein Wort des Talmud[1]): „Zweihundertachtundvierzig Gebote wurden den Israeliten gegeben, entsprechend den zweihundertachtundvierzig Gliedern des menschlichen Leibes, dreihundertfünfundsechzig Verbote, entsprechend den Tagen des Sonnenjahres. Ein jedes Glied des Leibes ruft dem Menschen zu: diene mit mir deinem Gotte und ein jeder Tag mahnt uns, begehe an mir keine Sünde."

Die ins Einzelne gehenden Bestimmungen waren für die mündliche Lehre vorbehalten, deren Kern, wie uns der Anfang der „Sprüche der Väter" meldet, bis auf Moses zurückgeht und von dem ausgehend sie sich in einem kleinen Kreise Gottgetreuer fortpflanzte, bis nach Jahrhunderten, nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil, als das Volk von allen götzendienerischen Neigungen endlich gereinigt war, sie durch die Anordnungen der Männer der großen Synode die sorgsamste Ausbildung und Erweiterung fand. Diese begründeten überall höhere und niedere Schulen, in denen die Gesetze der Thora, ihre Erläuterung und Anwendung, eingehend gelehrt wurden. Nicht das geistige Eigenthum von Priestern und Schriftgelehrten sollte das Judenthum sein, sondern alle seine Bekenner sollten Jünger des Herrn sein und die Grundlage ihrer Lehre kennen. Und unter dem Hohenpriester Elisa, dem Sohne Phabi's, kurz vor der Zerstörung des Tempels, war das Ziel erreicht, das man heutigen Tages als den Stolz eines jeden Landes preist und das bisher nur in dem kleineren Theile Europas erreicht ist, die Einrichtung von Schulen auch in den kleinsten Orten und für alle Kinder. Wahrlich, es ist nicht unverdient, wenn späterhin die Araber die Juden das Volk der Schrift und ein neuerer deutscher Denker dieselben das Volk des Geistes nannte.

Jerusalem ging in Folge seiner Parteikämpfe und durch die Uebermacht der Römer dem Untergange entgegen. Da begab sich einer der gefeiertsten Schriftgelehrten, Rabbi Jochanan ben Sakkai, der vorher vergeblich zum Frieden gemahnt hatte, in das Lager des römischen Feldherrn und erbat sich von ihm die Erlaubniß, in Jabneh, wenige Meilen von Jerusalem entfernt, eine Schule gründen

[1]) Makkot 23 b und Pesikta de R. Kahana S. 101.

zu dürfen. Gerne gewährte der stolze Sieger diese ihm gering scheinende Bitte. Er konnte nicht ahnen, daß das von ihm niedergeworfene Judenthum sich geistig wieder erheben und durch die Lehre, die von dort ausging, eine Belebung und eine Triebkraft erhalten sollte, die Israels Fall nur auf seine äußere Staatsform und die Zerstörung seines Tempels beschränkte, es selbst aber unerschüttert erhielt, während das Römerreich in Trümmer ging und neuen Staats- und Völkerbildungen Platz machte. Neben Jabneh erhoben sich noch andere Lehrhäuser und je mehr das politische Leben der Juden verkümmerte, mit um so größerem Eifer wandten sie sich dem weitausgedehnten Studium ihrer Lehre zu, suchten das Schriftwort in seinen vollen Tiefen zu ergründen und die religiösen Vorschriften für die mannichfaltigen Vorkommnisse des Lebens und seine wechselnden Verhältnisse zu bestimmen. Etwa 150 Jahre nach der Zerstörung des Tempels ward von dem damaligen religiösen Oberhaupte, Rabbi Jehuda Hanasi, eine Sammlung solcher Vorschriften angelegt, in welchen die seit Moses erhaltenen mündlichen Ueberlieferungen in Verbindung mit den wichtigsten Entscheidungen der Synhedrien und den bedeutsamsten Ergebnissen der Verhandlungen und Lehren der Schriftgelehrten in kurzen inhaltreichen Sätzen gelehrt wurden. Diese Sammlung, Mischna genannt, und zunächst wahrscheinlich nicht niedergeschrieben, bildet den Text des Talmud. Sie war der Leitfaden, an dessen Hand die weiteren Forschungen über alle Gebiete des religiösen wie des Rechtslebens in den Schulen gepflegt wurden. Als die politische Bedrückung der Juden in Palästina zunahm, wurden die Ergebnisse der dortigen Schriftgelehrsamkeit abgeschlossen und niedergelegt in dem sogenannten palästinensischen oder jerusalemischen Talmud. Der Talmud aber, von dem zumeist gesprochen wird, ist der sogenannte babylonische. In den Euphratländern nämlich, wo Millionen von Juden wohnten, waren nach dem Abschluß der Mischna die dort längst bestehenden Lehrschulen zu besonderer Blüthe gelangt und überflügelten allmälig die durch anhaltende Verfolgungen sinkenden palästinensischen Schulen.

Aber nicht nur von berufsmäßigen Gelehrten und dem Jünglingsalter angehörigen Schülern wurden diese Studien gepflegt, das ganze Volk nahm daran Theil. In den Monaten Adar und Elul,

wo die Feldarbeiten ruhten — denn die Juden waren zu jenen Zeiten und in jener Ländern zumeist Ackerbauer — versammelte sich eine große Anzahl reifer Männer, um den Vorträgen der Schriftgelehrten zu lauschen und in den Wochen vor den Festen wurden dem gesammten Volke Belehrungen über die für dieselben giltigen religiösen Bestimmungen gehalten. Die Ergebnisse der Verhandlungen der babylonischen Hochschulen und die Lehren und Anschauungen hervorragender Lehrer und Meister wurden sodann vereinigt in dem um das Jahr 500 der christlichen Zeitrechnung abgeschlossenen babylonischen Talmud, dessen schriftliche Abfassung, verbunden mit mannichfachen Veränderungen, aber auch noch die folgenden Zeiten in Anspruch nahm.

In jenen Jahrhunderten vollzog sich die Zerstreuung der Juden über drei Welttheile, insbesondere nach Europa und ihrer Niederlassung folgte allmälig im Laufe der Zeit auch der Talmud nach, zunächst in der Form von Bescheiden über bestimmte religiöse Fragen, die von den Vorstehern der babylonischen Hochschulen nach allen Wohnsitzen der Juden gesandt wurden und späterhin als vollständiges Werk, dem in den neuen Ländern eine nicht minder eifrige Pflege gewidmet wurde, wie in denjenigen, in denen es entstanden. Ja, als jene babylonischen Hochschulen in Folge veränderter politischer Verhältnisse untergingen, blühten dafür diejenigen in Spanien und Frankreich und späterhin auch in Deutschland und Polen auf. Von den zahlreichen berühmten Meistern jener Schulen seien wenigstens zwei genannt, Rabbi Samuel Ibn Nagrela, der zugleich Minister des Königs von Granada und Rabbi Salomo Jizchaki, im 11. Jahrhundert in Troyes lebend, der durch seine Erklärungen zur Thora auch weiteren Volkskreisen unter dem Namen Raschi bekannt ist. Ohne seinen lichtvollen Commentar zum Talmud mit den genauesten Wort- und Sacherklärungen wäre dieser für uns in vielen Theilen kaum mehr zu verstehen. Seinen Erklärungen schlossen sich als Zusätze תוספות die Sammlungen derjenigen seiner Schüler und deren Schulen an. Ohne diese Erklärungen wird keine Talmudausgabe mehr gedruckt. Neben diesen aber sind im Laufe der Jahrhunderte noch zahlreiche weitere Bearbeitungen theils des gesammten Inhaltes des Talmud, theils einzelner Themata desselben erschienen und erscheinen deren immer

neue und zwar nicht etwa einfache, gekürzte oder erweiterte Wiederholungen der früheren, sondern selbstständige, durch neu aufgetauchte Fragen oder Anschauungen entstandene, Beleuchtungen desselben zur Gewinnung der den Einzelheiten zu Grunde liegenden Gedanken und Anschauungen, aus welchen sodann die Anwendung auf neu eingetretene Verhältnisse abgeleitet wird. Wegen dieser Unerschöpflichkeit des Talmud haben schon die Alten ihn mit dem Meere verglichen, das immer dasselbe bleibt und doch stets neue Wellen wirft, wie auch auf dessen Grunde noch viele ungehobene Schätze ruhen.

Das stets von neuem Anregende und Geistweckende des Talmud liegt, abgesehen von seinem Inhalte, in der Eigenthümlichkeit seiner Form und Gestaltung. Wie in unseren Thorarollen, so sind auch in ihm nur die Consonanten geschrieben, keine Vocalzeichen, keine Satzabtheilungen. Und wenn in Bezug auf jene bereits ein nichtjüdischer Sprachforscher bemerkt hat, daß man hebräische Texte nicht oberflächlich und gedankenlos lesen könne, sondern eben, um sie zu lesen, um die Vokal- und Satzzeichen richtig zu setzen, den Inhalt geistig verarbeiten und dafür bereits mit gründlicher Sprachkenntniß ausgerüstet sein müsse, so gilt diese Bemerkung in bedeutend erhöhtem Maße in Bezug auf den Talmud, zunächst in sprachlicher Beziehung. Das Hebräische desselben stellt eine viel spätere Entwickelung desjenigen der Bibel dar und ist stark mit chaldäischen Elementen, d. h. Wörtern eines dem Hebräischen verwandten, aber auch vielfach von ihm verschiedenen, Dialectes vermischt. Zu diesen kommen noch zahlreiche griechische, lateinische, arabische, persische und andere fremdsprachliche Wörter für die mannichfaltigsten Gegenstände, welche die Juden in ihrem Verkehr mit den verschiedenen Völkern von diesen erlernt hatten. Schwieriger noch ist das sachliche Verständniß. Der Talmud handelt von den religiösen Bestimmungen für die verschiedenartigen Verhältnisse des Lebens. Es gehört die genaueste Kenntniß der religiösen und Rechtsbegriffe, wie der Einzelnheiten des jüdisch-religiösen Lebens und auch vielfach von deren Geschichte und Entwickelung dazu, um den Verhandlungen des Talmud über diese Punkte folgen zu können. Die größte Schwierigkeit aber bieten diese Verhandlungen selbst. Nicht das kurzgefaßte Ergebniß derselben wird uns mitgetheilt, sondern das abgekürzte Bild von ihnen selbst, von den verschiedenen

Meinungen, den Reden und Gegenreden, deren Begründung und nähere Erläuterung oft an einer ganz anderen Stelle zu suchen sind. Darum läßt sich der Talmud nicht einfach übersetzen. Ein Wort desselben ist oft in zwanzig zu umschreiben, man muß es versuchen, aus kurzen Andeutungen sich den Gegenstand und den Gang der Verhandlung, wie die verschiedenartigen, sich widerstreitenden Meinungen zu gewinnen und selbstständig sodann zu verarbeiten und durchzudenken. Das ist eine Arbeit, die langjährige Uebung und einen geschärften Geist verlangt, die aber auch durch die Freude an solcher Gedankenarbeit wie durch das gewonnene Resultat reichlich lohnt.

Wegen seines religiösen Charakters, wie auch wegen seiner geistanregenden Form war der Talmud in früheren Zeiten nicht nur der Gegenstand des Studiums Derjenigen, die berufsmäßig sich mit ihm zu beschäftigen hatten, sondern weiter Kreise der Judenheit und zwar gerade der gebildeten und geistig höher stehenden. Heute ist er für die weitaus größte Mehrzahl derselben nur ein Name, Einzelnes von ihm vernehmen sie in den religiösen Unterweisungen und in der Predigt, seine unmittelbare Kenntniß aber ist ihnen völlig entschwunden. In den östlichen Ländern aber, wo die Juden in dichter Zahl bei einander wohnen, wie auch in einzelnen Gemeinden Deutschlands, bildet er noch einen Gegenstand regelmäßiger, liebevoll gepflegter Beschäftigung für viele unserer Glaubensgenossen, die, oft schlichte Handwerker und einfache Geschäftsleute, nach des Tages Last und Mühe, nicht in träger Ruhe, nicht im Wirthshause oder beim Spiele, sondern in der Durcharbeitung des Talmud seelische Erhebung und geistige Erfrischung suchen und finden.

Aber auch die nichtjüdischen Gelehrten, die an das Studium des für sie besonders schwierigen und auch seinem Inhalte nach zumeist fern liegenden Werkes mit Wißbegierde und redlichem Wahrheitssinn herangetreten sind, haben dem in ihm lebenden sittlichen Ernste, der Schärfe des Geistes, die in ihm zur Entfaltung kommt, wie der reifen Lebenserfahrung, die sich darin ausspricht, ihre volle Anerkennung gezollt und zahlreiche poetische Blüthen, sinnige Märchen und Parabeln, ergreifende Legenden und tieferfaßte Sprüche der Lebensweisheit sind aus dem Talmud in die Literaturen aller Völker, ja in unsere Volksschullesebücher über-

gegangen. Geschmäht haben ihn zu allen Zeiten nur diejenigen, welche ihn nicht verstanden haben, oder vielmehr bei der ungenügenden Art ihrer Vorbereitung, bei dem ihnen mangelnden Sinn für Gründlichkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verstehen konnten. Zu diesen Mängeln trat sodann mehrfach noch hinzu eine gehässige Gesinnung gegen Juden und alles Jüdische überhaupt und eine böswillige Voreingenommenheit, die überall Angriffe und Feindseligkeit gegen sich suchte, wo dem Talmud jeder Gedanke an andere und insbesondere an spätere Zeiten fernlag, die in den harmlosesten Worten die schlimmsten Absichten witterte und liebliche Märchen von tiefsinnigem Gehalte in abstoßenden Unsinn verkehrte, indem sie, ihre dichterische Fassung nicht verstehend, sie in plumpster Weise wörtlich deutete. Insbesondere fehlte vielfach der Sinn für Gerechtigkeit und das Gefühl für den Schmerzensschrei des Unterdrückten und Gemarterten; ja, man fand in solchen nur eine Störung der Ruhe und eine Auflehnung gegen den Willen der Machthaber oder gar einen Fluch gegen fernabliegende Zeiten und Geschlechter.

Zu diesen Sünden wider den Talmud aus Unwissenheit und Böswilligkeit, Sünden, die nur darum ungescheut verübt werden konnten, weil er eben selbst für hervorragende Gelehrte ein außerordentlich schwieriges Werk ist, sind in neuerer Zeit noch, wie bereits berichtet, directe Fälschungen und Lügen getreten. Wahrlich, wenn es noch irgend eines Beweises bedurft hätte, daß die gegen uns gerichtete Bewegung nicht, wie vielfach geheuchelt wird, aus sittlichen Beweggründen hervorgeht, sondern von der Bosheit und einem wilden Hasse genährt wird, der den von ihm Ergriffenen immer mehr den Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit gegen uns und alle, die auch für uns noch ein unbefangenes Urtheil haben, raubt: die Verbreitung jener Flugblätter, die Aufrechterhaltung des Machwerkes erwiesener Fälscher der Verurtheilung hervorragender christlicher Gelehrten gegenüber, hätte es zur Genüge erwiesen. Wir können bei einem Kampfe solcher Art gegen uns und unser religiöses Schriftthum nur darauf vertrauen, daß die schon oft bewährte Erfahrung des talmudischen Schriftwortes sich bald auch hier bewähre: קושטא קאי שקרא לא קאי Wahrheit hat Bestand, Lüge hat keinen Bestand.[1])

[1]) Sabbat 104.

Zu unserm Troste und unserer Aufrichtung aber wollen wir unsere Blicke richten auf die Lehrer und Meister des Talmud. Nahezu ausnahmslos können wir von allen behaupten, daß sie den Forderungen eines ihrer Genossen, Rabbi Gamaliel, [1]) entsprachen, daß Inneres und Aeußeres, Bekenntniß und Gesinnung, Wort und That vollkommen miteinander übereinstimmten. Ich muß es mir versagen, ihre Lebensbilder hier zu schildern, ich kann nur kurz hinweisen auf die Sammlungen von Sprüchen der Lehrer der Mischnah, die unter dem Namen „Sprüche der Väter" den meisten unserer Gebetbücher beigedruckt sind, und nur Weniges anführen von dem wohl bekanntesten unter allen, Hillel, dessen ענוה, d h. Sanftmuth und Menschenliebe ja unter den Juden sprüchwörtlich geworden ist. Seine Sanftmuth war nicht, wie Manche diese Tugend oft auffassen, das Ergebniß eines kraftlosen Willens, nein, es war bei ihm die Aeußerung eines starken und hohen Geistes, der mit klarem Blicke den edlen Kern in jedem Menschen erfaßte und der stets das rechte Wort fand, selbst die Widerstrebenden durch die überlegene Kraft seines Geistes und reinen Willens zum Schweigen der Beschämung oder zum Betreten des besseren Weges zu zwingen. Ein Heide, so berichtet eine Erzählung des Talmud, [2]) kam einst zu dem Genossen Hillels, zu Schammai, mit der Erklärung, er wolle das Judenthum annehmen, wenn Jener ihm dasselbe lehren könne, so lange er auf einem Fuße stehe. Schammai hielt das für eine Verhöhnung, was es auch wohl war und jagte ihn weg. Darauf begab sich der Heide mit der gleichen Erklärung zu Hillel, dieser sprach: דעלך סני לחנרך לא תעביד „was dir verhaßt ist, das thue auch keinem Andern. Das ist der Grundgedanke der Thora, das Uebrige ist die Erklärung dazu. Gehe hin und lerne sie." Von seinen tiefsinnigen Sprüchen sei nur eine Ermahnung angeführt [3]): „Sei von den Schülern Arons, liebe den Frieden und strebe nach Frieden, liebe die Menschen und du führst sie zur Gotteslehre." Die Wirksamkeit Arons aber hat der letzte Prophet Maleachi (2, 6) mit den Worten Gottes geschildert: „Lehre der Wahrheit war in seinem

---

[1]) Berachot 28 a.

[2]) Sabbat 31 a.

[3]) Sprüche d. Väter, I, 12.

Munde und Trug ward nicht gefunden auf seinen Lippen, in Frieden und Geradheit ist er mit mir gewandelt und Viele hat er von der Sünde weggeführt.“ Solcher Art war das Lebensbild, dem Hillel nachzustreben ermahnte und das stets den Weisen des Talmud und seinen Jüngern als ein erhabenes Vorbild vor Augen stand. Mit einem Friedenswunsche schließt auch der Talmud, mit den Worten: „Der Heilige, gelobt sei er, hat als dasjenige Gefäß, das den meisten Segen enthält für uns, den Frieden bezeichnet, denn also heißt es in den Psalmen: „Es möge der Herr Kraft verleihen seinem Volke und es segnen mit Frieden.“

Was ist der Inhalt des Talmud in seinen zwölf Folianten und etwa 3000 Blättern, was war der Gegenstand der geistigen Beschäftigung der etwa 2200 Männer, die innerhalb eines Zeitraumes von 700 Jahren lebten und deren Lehren und Meinungen, Beispiele und Erzählungen uns in ihm berichtet werden? Wie schon kurz angegeben worden ist: die genaueste Erklärung und eingehende Erläuterung der biblischen und rabbinischen Gesetze, Lehren und Verordnungen, insbesondere derjenigen über das Gebet, den häuslichen und öffentlichen Gottesdienst, die Feier des Sabbats und der Festtage, die verschiedenen Eheverhältnisse, das gesammte Rechtsleben, die Bestimmungen über die Opfer und die Einrichtungen des Tempels, die sorgsamen, zumeist mit dem Tempeldienst zusammenhängenden, Reinheitsgesetze und endlich die fast ausschließlich auf den Ackerbau der in Palästina lebenden Israeliten sich beziehenden Gesetze über die an die Armen, die Leviten und Priester zu leistenden Gaben, die Beobachtung der Bestimmungen über das Sabbat- oder Erlaßjahr, die Fernhaltung der Vermischungen verschiedener Arten von Pflanzen, Thieren und Stoffen. Von diesen sind im Ganzen nur die erstgenannten noch in Geltung, von den andern nur einzelne Theile, wie die den Opfergesetzen angereihten Bestimmungen über die den religiösen Anforderungen entsprechende Beschaffenheit unserer Speisen, das Schlachten der Thiere u. dergl. Die Rechtsgesetze hatten, da in vielen Ländern bis in den Beginn unseres Jahrhunderts, in den östlichen zum Theil jetzt noch, jüdische Gerichte eine, zumeist von den staatlichen Behörden selbst anerkannte, Geltung behielten, wenigstens einen Theil ihrer Anwendungskraft bewahrt. Im Uebrigen galt seit der Zerstreuung der Juden unter den

verschiedenen Völkern der von dem im 3. Jahrhundert in Babylonien lebenden Talmudlehrer Mar Samuel formulirte Grundsatz דינא דמלכותא דינא[1]) „das Staatsgesetz ist auch das für uns gültige und uns verpflichtende Gesetz."

Gleichwohl wurden auch die der thatsächlichen Geltung entzogenen Theile des Talmud stets eifrig gelernt. Studium des Gesetzes, Erforschung der Lehre, nicht um ein Amt oder einen Nutzen davon zu haben, sondern לשם שמים aus Liebe zu Gott, aus dem Triebe, seine heilige Lehre in allen ihren Beziehungen, in ihrer Erleuchtung aller Verhältnisse des Lebens kennen zu lernen, ist ein religiöses Ziel, das der Talmud aufgestellt hat und dem seine Jünger auch stets nachzustreben suchten.

זאת תורת החטאת זאת תורת האשם das ist die Lehre vom Sünd-, dieses ist die Lehre vom Schuldopfer heißt es im 3. Buch Moses (6, 18. 7, 1). Weshalb, fragt der Talmud,[2]) ist hier von einer Lehre die Rede, wo doch Handlungen vorgeschrieben werden? Und er antwortet: „Wer sich mit der Lehre vom Schuld- oder Sündopfer beschäftigt, wer die Gedanken und Anregungen erfaßt, die sinnbildlich durch diese dargestellt werden sollen, hat durch seine Erkenntniß dieselbe Sühnung und Reinigung erworben, wie Jener, der die Opfer selbst dargebracht hat." Das ist ja überhaupt eine Seite am Judenthum, die Viele, die über uns absprechen, nicht kennen und vielfach nicht kennen wollen: der Durst nach Wissen, das Streben nach Erkenntniß. Da reden sie immer von dem unersättlichen Erwerbstriebe der Juden oder ihrer Genußsucht, als ob man diese Triebe nicht bei allen Klassen und unter allen Rassen finden könnte. Aber nach dem eigentlichen Geistesleben der Juden, den Bedürfnissen ihres Gemüthes, dem Zuge ihres Herzens fragen sie nicht und wollen nichts von ihnen erkennen. Sie suchen eben nur nach nachträglicher Rechtfertigung ihrer Vorurtheile und verschließen die Augen vor dem Guten, das sie sehen könnten, wenn sie nur eben nicht von vornherein das Bedürfniß hätten, hochmüthig auf uns herabzuschauen.

Gerade aber dieses Streben nach Forschen und Erkenntniß ist

---

[1]) Gittin 10 b

[2]) Menachot 110 a.

es, was den Talmud belebt: דרוש וקבל שכר „suche nur immer zu lernen und zu erkennen und du wirst darin reichen Lohn finden, so lautet einer seiner Grundsätze."[1]) דרש suchen, forschen, davon abgeleitet Midrasch ist deshalb der bezeichnende Ausdruck für die dem Talmud eigenthümliche Art der Schriftdeutung und -erklärung. Diese ist, soweit es sich nicht um gesetzliche Bestimmungen handelt, eine durchaus freie, bei Festhaltung der im Judenthum giltigen Glaubensanschauungen der Einheit Gottes, seiner Offenbarung, dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und einer ewigen Gerechtigkeit den selbstständigen Geistesregungen des Einzelnen überlassen. Wie im Talmud sich die verschiedenartigsten Auffassungen eines und desselben Schriftwortes neben einander finden, so haben auch in allen folgenden Zeiten die jüdischen Erklärer der heiligen Schrift sie aufgefaßt in Treue gegen die überkommenen Ueberlieferungen, in Verwerthung der reichen Geistesschätze, die bereits aus ihr gewonnen worden waren, aber auch beeinflußt von den geistigen Strömungen ihrer Zeit und geleitet von dem Bestreben, sie der bestimmten Anschauungsart ihres Geschlechtes verständlich zu machen und dessen Auffassung zu übermitteln. Diese Fähigkeit der selbstständigen Auffassung hat das Judenthum frisch und lebendig erhalten, hat ihm ermöglicht, zu erfassen und zu lernen, was eine jede Zeit und was die verschiedenen Geistesströmungen außer uns an Neuem und Gutem erzeugt haben. So nehmen wir Kinder des neunzehnten Jahrhunderts mit offenem Sinn und hoffnungsfreudigem Blick alle Gedanken und Anschauungen unserer Zeit auf, die wir als gute und werthvolle erkannt haben und bleiben doch in einem innigen geistigen und religiösen Bunde mit den heiligen Ueberlieferungen unserer Väter. Uns bleibt die gemeinsame Lehre, die nur in den Gemüthern der verschiedenen Geschlechter sich stets zu erneuen und ihre alte Kraft und Einwirkung auch unter veränderten Anschauungen und Verhältnissen zu bethätigen hat. Diese Fähigkeit des stets neuen Forschens und selbstständigen Denkens aber verdanken wir dem Talmud und so bleibt er für uns ein heiliges Erbgut durch dasjenige, was er uns lehrt und gebietet, wie durch die Art, wie er es lehrt.

---

[1]) Sanhedrin 51 b, 71 a.

Welches ist die Stellung des Talmud dem Nichtjuden gegenüber? Im Wesentlichen dieselbe, wie diejenige der Bibel. Zwei Richtungen sehen wir durch diese gehen: einerseits die entschiedenste Verurtheilung und Bekämpfung des Götzendienstes mit seinen Menschenopfern und seiner vielfach grauenhaften Unsittlichkeit, das rücksichtslose Streben, das eigene Volk von jeder Verführung zu ihm und darum jeder Berührung mit ihm fern zu halten, andererseits die Gebote liebevollsten Verhaltens gegen die Fremden, die unter den Israeliten sich niedergelassen hatten, einen vielfach innigen und freundschaftlichen Verkehr mit den Angehörigen fremder Völker und die erhabenen Verkündigungen der Propheten, daß der Tempel in Jerusalem ein Bethaus sein solle für alle Völker, daß der von Israel verkündigte Gott einst auch als der Einzige erkannt werde auf der ganzen Erde und ein Friedensbund alle Nationen umschlinge.

In gleicher Weise, d. h. mit genauer Unterscheidung desjenigen, was ihm gegenübersteht, verfährt der Talmud. Götzenbilder und was immer zur Verehrung der Götzen dient, sind den Israeliten zu jeglicher Art der Benützung verboten. Auch mittelbar durften diese nicht zur Beschaffung heidnischer Kultusgegenstände mitwirken, darum war ihnen jeder Handelsverkehr mit Heiden drei Tage vor deren Festen verboten.[1]) Den gleichen Abscheu erweckte die mit dem Heidenthum häufig verbundene Grausamkeit, Unsittlichkeit und Raubsucht. Man denke nur an das, selbst von römischen und griechischen Schriftstellern mit brennenden Farben geschilderte, Lasterleben in weiten Kreisen jener Zeit, an die Gladiatorenkämpfe, wo zur Belustigung des Volkes oft Hunderte dazu abgerichteter Menschen oder auch, wie nach der Zerstörung Jerusalems, Kriegsgefangene bis auf den Tod mit einander oder mit wilden Thieren kämpfen mußten.[2])

Darum durfte der Israelite an Heiden keine Löwen, Bären oder überhaupt irgend etwas verkaufen, was zu einem öffentlichen Schaden führen konnte.[3]) Um nicht in den Kreis ihrer Unsittlichkeit hereingezogen zu werden, wurden für Männer und Frauen,

[1]) Mischna, aboda sara 1, 1.

[2]) s. Josephus Flavius, jüd. Krieg VI, 9, 2. VII. 2, 1. 3, 1. 8, 7 gegen Ende und Lewin, das Judenthum und die Nichtjuden, Trier 1891, S. 112 ff.

[3]) Mischna, aboda sara 1, 7.

ja selbst für Thiere die sorgsamsten Vorsichtsmaßregeln empfohlen.[1]) Die Strenge dieser zum eigenen religiösen und sittlichen Schutze gegebenen Bestimmungen wurde sodann noch verstärkt durch die Erbitterung der Kämpfe, in denen der jüdische Staat zerstört und die nationale Kraft vollständig gebrochen wurde. Das rücksichtslose Ausbeutungssystem der Gewalthaber und ihrer Beamten, die Bestechlichkeit und Ungerechtigkeit ihrer Gerichte rief unter den Unterdrückten gleichfalls Kampfgesetze und das Streben, gegen Gewalt und Unrecht sich zu schützen, hervor. „Wer seine Pflichten als Mensch, Gott und anderen Menschen gegenüber übertrete, der habe auch keinen Anspruch auf die Beobachtung derselben sich gegenüber.“[2])

Aber mit Freuden beschränkte der Talmud diese Kampfgesetze nur auf diejenigen, die den Juden als unmittelbare Feinde gegenüberstanden, so daß ein Lehrer des Talmud sogar erklärte, diejenigen Heiden, die nicht im heiligen Lande wohnten, seien gar nicht als Götzendiener zu betrachten, weil sie nur in den Wegen ihrer Väter wandelten, also entschuldbar seien.[3]) Offen wurden die Vorzüge fremder Völker anerkannt,[4]) so die der Meder und Perser, als Vorbilder guter Lebensart, als keusch und zurückhaltend, die Römer wurden gepriesen wegen ihrer Bauwerke, ihrer Märkte, Brücken und Bäder und die Griechen wegen ihrer Sprache, der selbst bei dem Gottesdienste in den Synagogen ein besonderer Vorzug eingeräumt und in Bezug auf welche der Vers Genesis 9, 27 die Deutung erhielt יפיפותו של יפת ישכן באהלי שם „die Schönheit Japhets, des Stammvaters der Griechen, möge Wohnung nehmen in den Zelten Sems“.[5]) Und selbst den Götzendienern, עכו״ם genannt, gegenüber, für die der Talmud einzelne Ausnahmebestimmungen und Rechtsbeschränkungen anordnet, verbietet er doch die Zufügung eines jeden directen Unrechts und gebietet, „ihre Kranken in Liebe zu besuchen, ihre Todten zu beerdigen, ihre Armen zu unterstützen, um die Wege des Friedens zu wandeln.“[6])

---

[1]) das. c. 2.
[2]) Baba Kama 38 a.
[3]) Chulin 13 b.
[4]) s. Lewin, a. a. O., 129 f.
[5]) Megilla 9 b.
[6]) Gittin 61 a.

Denn fügt der hervorragendste jüdische Gesetzeslehrer des Mittelalters, Maimonides, zur Erklärung dieser Bestimmung hinzu, es steht geschrieben: „Gütig ist der Ewige gegen Alle, und seine Liebe erstreckt sich über alle seine Geschöpfe," und von der Thora heißt es, „ihre Wege sind liebliche Wege und alle ihre Pfade Frieden."[1])

Aber der Talmud kennt nicht nur Heiden und Juden, er hat einen weiten umfassenden Begriff für alle diejenigen, die nicht Juden sind, anderen Religionen angehören, aber die Pflichten erfüllen, durch die allein der Mensch seines Namens würdig ist: das ist der Begriff der בני נח, der Noachiden. Die vorsündfluthliche Menschheit war zu Grunde gegangen, „weil alles Fleisch seinen Wandel verderbt hatte, und die Erde mit Gewaltthat erfüllt war". Darum gebot Gott dem Noach und seinen Söhnen zur Neubegründung der Menschheit sieben Gebote, die für alle Zeiten und für alle Menschen verpflichtend sein sollen. Diese sind das Gebot, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen, die Verbote der Gotteslästerung, des Götzendienstes, der Unzucht, des Mordes, des Raubes, des Genusses von Fleisch, das an einem Thiere bei lebendigem Leibe abgeschnitten wurde.[2]) Wer sich zur Annahme dieser Gebote verpflichtete, hieß z. Z. des Bestandes des jüdischen Staates גר תושב oder גר שער angesessener oder Thor-Proselyte, während derjenige Heide, welcher vollkommen zum Judenthum übertritt, גר צדק Proselyte oder Fremdling der Gerechtigkeit genannt wird. Dem Thora-Proselyten gegenüber gilt in vollem Umfange das im dritten Buch Moses 19, 18 enthaltene Gebot, „den Nächsten zu lieben, wie sich selbst." Er war Staatsbürger,[3]) überall, wo es ihm wohl gefiel, durfte er sich niederlassen, und wenn er in Noth gerieth, waren die Israeliten verpflichtet, für seinen Unterhalt zu sorgen und ihn zu unterstützen nach dem Gebote der Schrift (3. B. M. 25, 35): „Wenn dein Bruder verarmt, und seine Hand wankt neben dir, so sollst du ihn unterstützen, er sei Fremdling oder Beisasse, daß er lebe bei dir." Mit Bezug hierauf sagte Rabbi Meir:[4]) Ein Heide, der das göttliche Gesetz erfüllt, ist dem Hohenpriester gleich zu achten, denn es

[1]) H. Melachim 10, 12.

[2]) Talm. Aboda sara 64b. Sanhedrin 56a.

[3]) S. Prof. Cohen: „Die Nächstenliebe im Talmud." Marburg, 1888. S. 18.

[4]) Siphra zum 3. B. M. 18, 5. Baba Kama 38a.

heißt (3. B. M. 18, 5): „Ihr sollt meine Satzungen und meine Gesetze beobachten, die der Mensch zu erfüllen hat, auf daß er durch sie Leben gewinne.“ Von Priestern, Leviten oder Israeliten ist hier nicht die Rede, sondern von Menschen. Wer diese Menschenpflichten treu erfüllt, heißt fromm und „die Frommen aller Völker sind nach einem Lehrsatze des Talmud der ewigen Seligkeit theilhaftig.“ [1])

Was nun die Christen betrifft, in deren Mitte der größte Theil der Juden jetzt lebt, so sei anstatt einer jeden eigenen Bemerkung diejenige des in neuerer Zeit anerkannt bedeutendsten nichtjüdischen Kenners des Talmud, des vor Kurzem gestorbenen Kirchenraths Professor Delitzsch,[2]) angeführt: „der Talmud enthält nur verschwindend wenige directe Beziehungen auf Christliches und selbst die wenigen sind nicht alle sicher.“ Aber die Anwendung der Bestimmungen über die Noachiden ergab sich den Christen und Muhamedanern gegenüber bei deren religiösen und Rechtsanschauungen von selbst. Das wurde bereits im Mittelalter von den Lehrern des Judenthums in der entschiedensten Weise ausgesprochen, so von dem in Spanien um das Jahr 1300 lebenden Rabbi Menachem Meiri mit folgenden Worten: „Jeder Angehörige einer Nation, die einen sittlich-religiösen Lebenswandel führt und die Gottheit auf irgend eine Weise verehrt, obgleich ihr Glaube von dem unsrigen verschieden ist, soll in jedem Betrachte wie ein Israelite behandelt werden.“ [3]) Und ein anderer großer Lehrer des Judenthums, Maimonides, spricht von der in der Ausbreitung des Christenthums und des Islam sich kundgebenden göttlichen Vorsehung, indem dadurch die Botschaft vom Messias, die Worte der heiligen Schrift und ihre Gebote über die ganze Erde verbreitet und die Bahn geebnet wird, um die Menschheit allmälig der wahren Gottesverehrung und dem Reiche des Messias entgegen zu führen.“ [4])

Dem entsprechend hat in Uebereinstimmung mit einer seit Jahr-

---

[1]) Tosefta Sanhedrin 13.

[2]) In s. Schrift „Falsche Wage ist nicht gut,“ Beleuchtung von Rohlings „Talmudjude“. 7. Aufl. S. 11.

[3]) Schitta mekub. zu Baba Kama 113 a. s. weiter Hoffmann, der Schulchan Aruch und das Verhältniß der Rabbiner zu den Andersgläubigen, S. 5, 118 ff.

[4]) H. Melachim 11, 4 ed. Amsterdam.

hunderten unbestrittenen Lehre sämmtlicher jüdischer Schriftgelehrten eine im Jahre 1884 in Berlin abgehaltene Rabbinerversammlung erklärt: „Das Gebot der Nächstenliebe, welches im dritten Buch Moses Cap. 19 Vers 18 mit den Worten „„du sollst lieben deinen Nächsten, wie dich selbst, ich bin der Ewige““ verkündet wird, bezieht sich nicht allein auf den Stammes- oder Glaubensgenossen, sondern ist ebenso, wie das daselbst Cap. 24 Vers 22 verkündete Gebot der Gerechtigkeit: „„Ein Recht sei euch, der Fremde sei wie der Eingeborene, denn ich bin der Ewige, dein Gott““ eine uneingeschränkte alle Menschen umfassende Satzung.“ Jeder der sein Menschenthum damit bekundet, daß er Gerechtigkeit übt, Liebe bethätigt und in Demuth wandelt vor Gott gilt, auch wenn er in einem andern Bekenntniß geboren ist, dem Judenthum als wahrhaft fromm und ist — nach einem Ausspruche des Talmud — der ewigen Seligkeit theilhaftig. „Diese Lehrsätze sind die Grundbestimmungen für die Stellung des Judenthums den Andersgläubigen gegenüber. Wenn indessen in dem Jahrtausende umfassenden jüdischen Schriftthum hie und da Sätze sich vorfinden, welche diesen Grundprinzipien nicht entsprechen, so sind dieselben als Meinungen Einzelner zu betrachten, oder sie sind durch den Druck der Zeiten hervorgerufen und haben keine bindende Kraft.“

## II.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik wollen wir nun zum genaueren Verständniß des Talmud die Zehngebote im Lichte desselben betrachten und daran einzelne Erklärungen aus ihm, wie aus den zu ihm gehörigen Schriften anschließen.

„Weshalb“, so lautet eine Frage in dem ältesten Commentare zur heiligen Schrift,[1]) in dem die Meinungen einer Anzahl der frühesten Lehrer des Talmud mitgetheilt werden, „ist die Thora nicht in Palästina, dem Lande der Israeliten, gegeben worden?“ Und die Antwort lautet: „damit diese nicht zu den Angehörigen anderer Völker sagen könnten, ihr habt keinen Antheil daran, deshalb ward sie in der Wüste gegeben, dem herrenlosen Lande, das

[1]) Mechilta z. 2. B. M. 19, 2.

offen ist für Alle. Deshalb kann auch die Gotteslehre Jeder annehmen, der will." Und, sagt weiter der Talmud, [1]) nicht in der hebräischen Sprache allein ward das Zehnwort offenbart, sondern in siebzig, soviel, als Nationen auf Erden gezählt werden. Die göttliche Stimme bildete sich in der Seele Aller je nach den Kräften eines Jeden um für die Weisen anders, als für die Jünglinge und anders für die Kinder, verschieden nach der Geistesbeschaffenheit der Einzelnen. Als Gott die Thora offenbarte, „da ward unterbrochen der Gesang in den Lüften und gehemmt der Flug der Vögel, die Thiere verstummten, die Engelschaaren der Ophanim senkten ihre Fittige, die Seraphim ließen nicht ihr „Heilig" erschallen, das Meer lag schweigend, alle Geschöpfe in ehrfurchtsvoller Stille, und hervorbrach das Wort: „Ich bin der Ewige dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus Egypten, aus dem Sklavenhause."[2])

Was verkündigt dieses Wort? Lehrt es uns wirklich, wie diejenigen sagen, die gern jeden geistigen Werth und Besitz uns verkleinern, nur einen Nationalgott, sind wir wirklich so engen Herzens und beschränkten Geistes, daß wir meinen, Gott wende seine Fürsorge nur den Israeliten zu und für die anderen großen und zahlreichen Nationen habe er nur Gleichgiltigkeit oder Strenge? Nicht die Bibel mit den zahlreichen Stellen, die das Gegentheil beweisen, soll darauf Antwort geben, sondern der Talmud, der nur für Juden geschrieben ist. Am Schlußfeste des Pesach, an dem wir des Durchzuges der Kinder Israel durch das Schilfmeer gedenken, beten wir im Gottesdienste nur einen Theil der sonst üblichen Hallelpsalmen. Der Grund dafür ist eine Legende des Talmud: [3]) „Als die Egypter im Meere versanken, wollten die Engel vor Gott ein Freudenlied anstimmen. Da sprach er: meine Geschöpfe sind im Meere versunken und da wollt ihr einen Gesang erheben!" Darum darf auch Israel an diesem Tage seiner Freude nicht vollen Ausdruck geben; es soll Gott danken für die ihm gewordene Rettung und Hülfe, aber auch das Gebot der Schrift befolgen: „Wenn dein Feind fällt, so freue dich nicht und strauchelt er, so juble nicht dein Herz." [4]) Die Egypter traf die Strafe ob ihrer Sünden, wie

[1]) Sabbat 88 b.

[2]) Midr. rabb. zu 2. B. M. 20, 2. cap. 29.

[3]) Megilla 10 b, Sch. Ar. Orach Chajim c. 490 und Jos. Karo. z. St.

[4]) Spr. Salomos 24, 17.

Gott auch Israel wegen solcher bestraft; darum aber bleiben sie doch Gottes Kinder und nach der Strafe wendet sein Erbarmen sich ihnen liebevoll wieder zu. „Kein Unterschied ist vor mir", läßt eine rabbinische Legende[1]) Gott zu Moses sprechen, „zwischen einem Israeliten oder einem Heiden, Männern oder Frauen, Freien oder Sklaven. Erfüllet die euch gebotene Pflicht, der Lohn wird ihr nachfolgen." Und der älteste Commentar zum dritten Buch Moses, aus den Lehren und Meinungen hervorragender Autoritäten des Talmud etwa aus der ersten Häfte von dessen Entstehungszeit enthaltend, lehrt Folgendes:[2]) „Jesaias (26, 2) verkündet: „„Oeffnet die Pforten,"" „daß Priester, Leviten und Israeliten einziehen, heißt es nicht, „„sondern daß einziehe ein gerechtes Volk, das die Treue bewahrt."" In die Pforte, die zu Gott führt, läßt Psalm 118, 2 nicht Priester und Israeliten einziehen, sondern die Gerechten. Der Psalm 33, 1 fordert nicht Priester und Israeliten auf, Gott ihr Preislied anzustimmen, sondern diejenigen, die gerecht sind in Gott. Im Psalm 125, 4 wird gebetet: „Thue Gutes o Gott", nicht den Priestern, Leviten und Israeliten, sondern „„denen, die gut sind und redlich in ihrem Herzen."" „Aus allem diesem ist zu entnehmen, so schließt jene rabbinische Lehre, daß ein jeder Nichtjude, der das ihm gegebene göttliche Gesetz erfüllt, dem Hohenpriester gleich zu achten ist."

Das zweite Gebot verbietet uns die Verehrung anderer Götter neben dem Einzigen, sowie jeglichen Bilderdienst und schließt an dieses Verbot die Worte: „Denn ich der Ewige, dein Gott, bin ein eifervoller Gott, der gedenkt die Schuld der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht an denen, die mich hassen." Das sind viel berufene Worte, die durch Uebersehung oder Verläugnung zahlreicher anderer Stellen der heiligen Schrift, vor Allem jener erhabenen, die Gott verkünden als den „Ewigen, Allmächtigen, barmherzig und gnädig, langmüthig und reich an Güte und Treue, der seine Liebe bewahrt bis ins tausendste Geschlecht, der Schuld, Missethat und Sünde vergibt, aber nicht ungestraft läßt", immer wieder zu der Behauptung mißbraucht werden,

---

[1]) Jalkut 76 z. 1. B. M. 15, 3.
[2]) Sifra c. 13 z. 3. B. M. 18, 5.

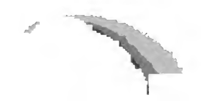
daß das Judenthum einen Gott des Hasses und der Rache lehre. Wenn wir diese Verurtheilung unserer Lehre hören, dann ergreift uns wahrlich ein bitteres Gefühl, und die talmudische Mahnung drängt sich uns auf die Lippen, „möchten doch eure Ohren hören, was euer Mund sagt.“ Jene Worte sprechen von den Wegen der göttlichen Waltung und nach ihrem einfachen Wortlaute verkünden sie, daß die Wirkung der Schuld sich erstrecke bis auf das vierte Geschlecht derer, die Gott hassen, während seine Liebe waltet bis ins tausendste Geschlecht. Uns aber hat man seit einem Jahrtausend und noch länger ein Volk genannt, auf dem der Fluch Gottes ruhe, wegen eines Todesurtheils, das ein Gerichtshof und eine ihm beistimmende Menge ungerechter Weise begangen habe, eines Verbrechens, bei dem es nichts weniger als klar ist, auf die Angehörigen welcher Nation die Schuld daran zu vertheilen sei, wie es zudem in der Geschichte aller Völker unzähligemal vorgekommen ist. Wegen dieser Schuld hat man zu verschiedenen Zeiten im dreißigsten und vierzigsten Geschlechte und noch späterhin Tausende und wieder Tausende von Juden die treu ihrem Gotte gelebt und ihm gedient mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele gemartert und erschlagen. Und heute noch müssen sich ja selbst die Unschuldigsten der Unschuldigen, unsere Kinder von ihren Altersgenossen nicht selten das Wort „verfluchter Jude“ nachrufen lassen. Ja, die ganze gegen uns gerichtete Bewegung beruht, aller dunkeln Redensarten und Schlagworte entkleidet, darauf, daß man der Gesammtheit der jüdischen Glaubens- oder auch nur Stammesgenossen eine Verantwortlichkeit für das Verhalten eines jeden ihrer Glieder zuweist, wie keiner anderen Glaubensgemeinschaft, keinem anderen, noch so sehr in sich abgeschlossenen Stande, wie sie kein Vater für seinen Sohn, kein Lehrer für seinen Schüler übernehmen kann. Die Sünden und Fehler, die wir Juden gleich anderen Sterblichen haben, werden ins Maßlose übertrieben, dem jüdischen Theile in uns zugeschrieben, was allgemeines menschliches Erbe ist, den vollkommen Unbetheiligten läßt man entgelten und oft schwer büßen, was andere, ihm ganz und gar fernstehende, von ihm oft noch mehr verurtheilte, Juden nicht nur gesündigt oder an Thorheit geleistet haben, nein, wenn solche nur der Aufforderung irgend einer Parthei nicht gefolgt sind, wenn irgend eine Angelegenheit nicht den erwünschten, vom Willen und Ver-

halten der Juden vollkommen unabhängigen, Verlauf nahm. Nicht zu reden davon, daß selbst Kinder und Frauen da, wo die Saat des Hasses gegen uns aufgegangen ist, sich nicht selten Schmähungen, Verhöhnungen und thätlichen Rohheiten ausgesetzt sehen von Seiten solcher, denen sie nie etwas zu Leide gethan, ja denen sie vollkommen unbekannt sind.

Darum bezeichnete ein deutscher Gelehrter ersten Ranges, dessen Blick durch eine tief eindringende Kenntniß in die Geschichte aller Zeiten geschärft war und der auch die Strömungen der Gegenwart mit reifem Urtheile verfolgte, als den inneren Grund dieses Verhaltens uns gegenüber „den Mangel des Gerechtigkeitssinnes, jenes sittliche und intellektuelle Gebrechen, welches viele Jahrhunderte lang auf den Höhen der Menschheit, wie unten in der Menge gleichmäßig geherrscht hat, zum Theil jetzt noch in weiten Kreisen vorhanden ist.“[1]) Ein talmudisches Sprüchwort lautet „Bessere dich und dann bessere andere.“ Sicherlich muß eine solche Bewegung die dringendste Mahnung für uns sein, an uns selbst, wie in unserm Kreise zu läutern und zu reinigen, was immer wir vermögen und Alles zu entfernen, was mit einigem Rechte uns zum Vorwurf gemacht werden kann. Aber zu wünschen haben wir, daß ein jeder unserer zahlreichen Richter die von uns verlangte Läuterung und Reinigung auch an sich vollziehe, daß keiner uns richte, ohne mit dem Streben nach Wahrheit uns geprüft zu haben, an uns nicht verurtheile, was er selbst thut und an seinesgleichen billigt und entschuldigt, daß ein Jeder die Strenge seines sittlichen Urtheils auch im eigenen Kreise bethätige und seine Verdammung beschränke auf die Schuldigen unter uns.

Dem uns gegenüber vielfach in Wort und That befolgten Verhalten können wir mit stolzer Befriedigung die Erklärung des Talmud[2]) zu jenen viel berufenen Worten anführen. Er stellt zunächst denselben die Worte des 5. B. M. (24, 16) gegenüber: „nicht sollen sterben die Väter um der Kinder, noch die Kinder um der Väter willen, ein jedes soll um seiner Sünde willen sterben“ und lehrt daraus, daß kein Richter und kein Machthaber an den

[1]) J. v. Döllinger: „Die Juden in **Europa**“ in s. Vorträgen und Reden.“
[2]) S. die Zusammenstellung der **Stellen** im Jalkut.



Angehörigen eines Mannes dessen Verbrechen rächen dürfe und weiterhin, daß auf das Zeugniß von Vätern oder Kindern gegen einander kein Urtheil gefällt werden dürfe. Er lehrt weiter mit Verweisung auf Ezechiel (18, 20), daß die Sünde des Vaters nur dann auch an den Kindern bestraft werde, wenn sie diese Sünde *selbst ergreifen und fortsetzen*. Es sind nach seiner Auffassung jene Worte eben nur eine ernste Mahnung an die Väter. Die geschehene That macht auch Gott nicht ungeschehen. Das Thun der Eltern ist vielfach bestimmend auch für das Schicksal der Kinder, nicht nur in dem, was sie in ihrem Namen, wie in äußeren Besitzthümern ihnen hinterlassen, sondern auch in der Beschaffenheit des Leibes, in der Richtung des Geistes, in dem Vorbilde, das sie ihnen gegeben, wie in den Lebenszielen, die jene von ihnen gelernt. Es ist die Sünde des Vaters, die durch ihr Schwergewicht noch auf die Schulter des Enkels drücken kann. Darum warnt die heilige Schrift die Eltern so eindringlich vor der Sünde, darum führt sie ihnen ihre Verantwortung an der auf ihre Kinder sich fortpflanzenden Schuld in ernstem Hinweise vor Augen. Aber über den Wirkungen väterlicher Sünde waltet Gott in seiner Gnade, denn wohl ist er ein Gott, der „eifervoll vom Menschen das Gute verlangt, aber der Eifer beherrscht nicht *ihn*“ (אני שליט בקנאה ואין קנאה שליט בי), sondern es ist die Liebe und das Erbarmen Gottes, die immer wieder den Bestimmungen der strengen Gerechtigkeit mildernd und heilend sich anschließen. Und aus diesem Geiste der Liebe und Versöhnung heraus lehrt der Talmud:[1]) ברא מזכי אבוה, „daß es dem Sohne gegeben sei, durch die Güte seines Wandels und Thuns die Sünde des Vaters zu sühnen und durch sein Leben, das er ja diesem Vater verdankt, auszulöschen, was dieser Böses gethan.“ Derselbe Gedanke ist es auch, der der Einrichtung des Kadisch-Gebetes zu Grunde liegt, das Kinder in Erinnerung an ihre verstorbenen Eltern sprechen sollen, freilich mit der Bestimmung, daß sie es nicht nur sprechen, sondern auch durch die That Gott in ihrem Lebenswandel heiligen. Das Böse ist dem Talmud eben das Vergängliche, das durch die Güte der Menschen Natur immer wieder überwunden wird. Aus dieser hoffnungsvollen Ansicht heraus sind jene merk-

[1]) Sanhedrin 104 a.

würdigen Erzählungen [1]) zu erklären, daß Nachkommen von Israels bittersten Feinden, eines Sisera, Sancherib, Haman später als hervorragende Schriftgelehrten unter den Juden thätig gewesen seien. So erklärte Beruria, das Weib Rabbi Meirs, den Psalmvers (104, 35) in folgendem Sinne: „Es heißt nicht, יתמו חוטאים „die Sünder mögen schwinden", sondern חטאים „die Sünden mögen schwinden, dann sind auch Frevler nicht mehr." [2]) Darum sollen wir nicht um den Untergang der Sünder bitten, sondern um ihre Besserung. Und diesem Worte entsprechend, beten wir am Schlusse eines jeden Gebetes לתקן עולם במלכות שדי וכל בני בשר יקראו בשמך להפנות אליך כל רשעי ארץ „daß Gott die Welt vervollkommnen möge zur Herrschaft des Allmächtigen, daß alle Menschenkinder anrufen seinen Namen und er alle Frevler von ihrem Wege ab sich zuwenden möge."

Das dritte Gebot verbietet, den Namen Gottes zu etwas Falschem auszusprechen und insbesondere den Meineid. Die Heiligkeit des Eides wird vom Talmud mit den ernstesten Worten eingeprägt [3]): „Die ganze Welt erbebte, als das Sinaiwort erscholl, „Gott werde den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen zum Falschen ausspricht." „Der Schwörende hat zu schwören ohne jeden Vorbehalt, ohne jede Zweideutigkeit so, wie das Gericht seine Worte auffaßt." „Es ist gleich, ob der Schwörende den Eid vollständig selbst ausspricht, oder ob er den ihm vorgesprochenen nur mit seinem Ja oder Amen bekräftigt, ob er ihn einem Nichtjuden zu schwören hat oder einem Juden. [4]) So wurde es dem letzten Könige Zidkia als ein schweres Verbrechen angerechnet, daß er dem heidnischen Könige Nebukadnezar den Eid der Treue gebrochen. [5]) Aber nicht nur bei der feierlichen Form des Schwures soll die lautere Wahrheit gesagt werden, unser einfaches Ja soll stets ein wahres Ja, das einfache Nein ein wahres Nein sein. [6]) Das talmudische Recht schreibt für die Erwerbung von Gegenständen bestimmte juristische Formen vor, ohne die ein Kauf oder

---

[1]) ebendas. 96 b.

[2]) Berachot 10 a.

[3]) Schebuot 39 a.

[4]) ebendas. 29 b.

[5]) 2. B. Chr. 36, 13 und T. Schebuot 36 a.

[6]) Baba mezia 49 a.

Tausch keine gerichtliche Gültigkeit erlangt. Aber, wird im Anschluß an diese Bestimmung bemerkt, „der Gott, der das Geschlecht der Sündfluth und des babylonischen Thurmbaues ob seiner Gewaltthätigkeit bestrafte, bestraft einen Jeden, der sein einfaches Wort nicht erfüllt.“ Den Namen Gottes sollen wir stets nur mit Ehrfurcht aussprechen, nie unnöthiger Weise und daher die Ablegung eines Schwures selbst da, wo wir ihn mit Wahrheit und Gewissenhaftigkeit ablegen können, überhaupt möglichst zu vermeiden suchen.[1])

An diese Bestimmungen sei die Erwähnung zweier Begriffe angeschlossen, die aus dem Gebote der Ehrfurcht vor Gott abgeleitet werden und die Art unseres Verhaltens weit über den engen Kreis der Pflicht hinaus bestimmen sollen: das *Verbot, den Namen Gottes zu entweihen* חילול השם und das *Gebot, ihn zu heiligen*, קידוש השם. Wir haben insbesondere die Pflicht, eine jede Handlungsweise zu vermeiden, durch welche nicht nur wir, sondern auch unsere Religion in den Augen Anderer eine Einbuße an Achtung erleidet. Aus diesem Grunde und weil das Verhalten des einzelnen Juden vielfach, wenn auch ungerechter Weise, nicht als dasjenige eines Einzelnen beurtheilt wird, sondern daraus Vorwürfe gegen seine Glaubensgemeinschaft und die jüdische Religion abgeleitet werden, wird der Raub an einem Nichtjuden für eine größere Sünde erklärt als der an einem Juden verübte.[2]) Ja, selbst solche Handlungen, die dem Juden gegenüber erlaubt sind, werden dem Nichtjuden gegenüber verboten, wenn sie in dessen Augen als ein Unrecht gelten. So wird im Talmud gelehrt, daß ein Arbeiter, der sich bei Nichtjuden zur Weinlese oder Getreideernte vermiethet, nichts von den Früchten essen darf, außer, wenn es nach ihren Gebräuchen gestattet ist. Wiewohl nach jüdischem Gesetze der Feldarbeiter von der Frucht essen darf, so ist dies bei einem Nichtjuden verboten, weil dieser vom jüdischen Gesetz keine Kenntniß hat und den Juden für einen Dieb halten würde.“[3])

*Das Gebot der Heiligung Gottes*[4]) erfüllt „derjenige,

---

[1]) Nedarim 7 a, daraus Sch. A. Orach Chajim 156.

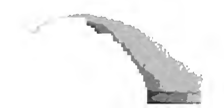
[2]) Tosefta Baba kama Abschn. 10.

[3]) Schitta mekubez. zu Baba Kama 113 b bei Hoffmann: der Schulchen Aruch und die Rabbiner über das Verhältniß der Juden zu Andersgläubigen. S. 57.

[4]) Maimonides: Hilchoth jesode hathora 5, 10.

der von einer Sünde sich abwendet oder eine gute That übt, nicht aus Furcht und nicht um Ehre zu suchen, sondern nur seinem Schöpfer zu Ehren, wie derjenige, „der mehr thut, als er rechtmäßig verpflichtet ist, so daß Alle ihn lieben und seinen Thaten nachzueifern streben.“ Es verpflichtet uns ferner, unsern Glauben furchtlos zu bekennen und um seinetwillen selbst den Tod nicht zu scheuen. Dieses Gebot ist im Laufe der Zeiten tausend und abertausendfach erfüllt worden, ja, die Geschichte unseres Volkes ist eine Kette von Leiden um seines Glaubens willen. Diejenigen, die ihren Glauben verließen, die ein neues Bekenntniß annahmen, von dem fast Alle wußten, wie fern es ihrer inneren Ueberzeugung war, wurden häufig mit Ehren und Würden belohnt und sahen sich auf ihrem Lebenswege von vielen Hindernissen befreit. Diejenigen, die dem Judenthum und sich selbst treu blieben, für welche Wahrheit und Charakterfestigkeit die Richtschnur ihres Denkens und Handelns war, hatten nicht selten über Schmähungen und Kränkungen, über Zurücksetzung und Erschwerung aller Lebensbedingungen zu klagen. Gleichwohl sind diese Opfer von der großen Mehrzahl unserer Glaubensgenossen stets willig ertragen worden. Und was unsere Väter so oft mit dem Tode besiegelt, das werden wir auch so manchen Widerwärtigkeiten gegenüber, die das Leben über uns verhängt, aufrecht erhalten und weiter tragen und Trost und Befriedigung suchen in dem, was dauernd doch allein nur den Menschen beglückt, im Frieden des Herzens und in der Ueberzeugung, dem Namen Gottes, wie er in Heiligkeit uns ist überliefert worden, nicht untreu geworden zu sein.

Das vierte Gebot, das uns die Heilighaltung des Sabbat gebietet, nimmt eine eigenthümliche Stellung unter den übrigen ein. Diese enthalten insgesammt die allgemeinsten religiösen und sittlichen Grundsätze, jenes eine bestimmte Art und Weise der Gottesverehrung und zwar durch die Ruhe und Feier des siebenten Tages. Es ist diejenige Einrichtung, mit welcher im Alterthum die jüdische Religion vollständig allein stand, ja, für welche sie sich den Hohn und Spott geistig hervorragender Heiden gefallen lassen mußte. Diese begriffen weder die Einrichtung eines regelmäßigen, wöchentlichen religiösen Feiertages, noch diejenige eines Ruhetages. Denn sie selbst, die Herren und Freien, verrichteten



keine schweren Arbeiten, zur Erholung von welchen sie der Ruhe bedurft hätten. Das überließen sie den Frauen und den Sklaven. Und für diese zu sorgen, ein Gedanke, wie er im 2. Buch Mosis (23, 12) zur Begründung der Sabbatfeier angegeben wird, „auf daß ruhe dein Ochs und dein Esel und sich erhole der Sohn deiner Magd und der Fremdling", das lag weit ab von der Gedankenrichtung des heidnischen Alterthums.

Gleichwohl hat auch dieses Kleinod der jüdischen Religion, wie ein neuerer, nichts weniger als zu freundlicher Anerkennung des Judenthums geneigter Gelehrter sie genannt hat, bereits unter den alten Völkern, überall, wohin Juden zerstreut wurden, Anerkennung und Nachahmung gefunden.[1]) Und insbesondere haben alle Religionen, die aus dem Judenthume, oder nach ihm entstanden sind, die Einrichtung eines wöchentlichen Feier- und Ruhetages angenommen. Der jüdische Sabbat aber hat das Schicksal gehabt, späterhin und insbesondere in neuerer Zeit als ein strenger Bußtag verrufen zu werden, an dem durch die kleinlichen Bestimmungen des Talmud eine kaum erträgliche Beschränkung der freien Bewegung herrsche und nur eine starre geist- und thatlose Ruhe erzielt werde.

Wohl ist es wahr, daß der Talmud in zwei großen seiner sechsunddreißig Tractate die genauesten, ins Einzelste gehenden Vorschriften über die am Sabbat verbotenen Arbeiten und die Art seiner Feier enthält. Aber nichts ist gerade so sehr geeignet, den tiefen Sinn der jenen scheinbar kleinlichen Bestimmungen zu Grunde liegt, zu zeigen, zu erweisen, wie sie nicht einzeln und abgesondert von einander, sondern im Zusammenhange und im Hinblick auf das zu erreichende Ziel aufgefaßt werden dürfen, als gerade der jüdische Sabbat. Was er war und Gott Lob auch in nicht wenigen Kreisen und in vielen Beziehungen noch ist, das verdankt er hauptsächlich den Bestimmungen und Umgrenzungen des Talmud. Der Sabbat soll danach ein ganzer und wahrhaftiger Ruhetag sein, dauernd von seinem weihevollen, Friede und Freude bringenden Beginne am Freitag Abend, bis am Sabbat Abend die Sterne erscheinen und nach der Erholung auch die Zeit der Arbeit mit einem Gebete wieder begrüßt wird. Ein Ruhetag soll

[1]) Josephus Flavius in s. Schrift gegen Apion II, 39.

er sein für Mensch und Thier, für Groß und Klein, an dem jegliche Arbeit, kleine wie große, aufhört und ein Jeder nicht in der Ferne und nicht in zerstreuenden, aufregenden Vergnügungen eine Befreiung von der Arbeit feiert, sondern im Frieden seines Hauses, dessen Segen er an diesem Tage ganz besonders empfinden soll, im liebevollen Verkehr mit den Seinigen, in stiller Behaglichkeit, welche die oft übermäßige Spannung der Körper- und Geisteskräfte löst, dem ermüdeten Körper neue Frische, der dürstenden Seele erquickende Nahrung zuführt. Denn wenn die körperliche Arbeit aufhört, der Geist soll nicht rasten, er soll den Sabbat feiern nicht nur im Gotteshause, sondern in Beschäftigung mit den religiösen Schätzen seines Glaubens, mit dessen weitverzweigtem Schriftthum, das Früchte enthält für die verschiedensten Bildungsklassen und deren Bedürfnisse, und in dem insbesondere es auch an solchen Büchern nicht fehlt, in welchen die Ergebnisse der talmudischen Studien und die dem unmittelbaren Verständnisse Aller zugänglichen Theile desselben für die weiteste volksthümliche Benützung verarbeitet sind.

So soll der Sabbat sein eine Zeit vollkommener körperlicher Ruhe und freudiger geistiger Arbeit, der erhebende und befreiende Schluß der Woche, mit Bezug auf den wir deren Arbeitstage zählen[1]) und für welchen nach der Lehre einzelner Weisen des Talmud[2]) wir das beste an Speise und Trank, das in den Wochentagen sich uns bietet, vorbereiten, den wir ehren und heiligen sollen vor Allem in unserm Hause, den wir begrüßen und feiern sollen als einen Frieden und Segen bringenden Gast. „Wer den Sabbat wahrhaft erfüllt, erhält durch ihn einen Vorbegriff der Seligkeit in der künftigen Welt.“[3])

So war auch der Sabbat gerade in Israels leidensreichsten Zeiten sein Glück, sein Trost, seine Heilung, so haben die Juden, die ob ihres angeblich rücksichtslosen Erwerbssinnes so oft gescholten werden, die größten Opfer für ihn gebracht und diese Opfer wie alle diejenigen, die wir für Gott und das Gute bringen, mit reichem Segen für Leib und Seele gelohnt erhalten. Es ist vielfach anders geworden in der neuen Zeit, ob besser — das möget Ihr selbst entscheiden. Wer den Frieden und die Weihe des Sabbats einmal

[1]) Mechiltha z. 2. B. M. 20, 8. — [2]) T. Beza 16 b. — [3]) Berachot 57 b.

selbst erfahren, sei es im elterlichen, sei es im eigenen Hause, wer nach den eigenen Empfindungen zu urtheilen vermag, der mag vielleicht die drängenden Forderungen und Bedürfnisse der Gegenwart anklagen, welche der Sabbatfeier hindernd entgegentreten, aber er wird bekennen müssen, daß die strengen Bestimmungen des Talmud für den Sabbat ihn nicht zu einem schweren Joche, zu einer drückenden Last, sondern zur Wahrheit, zu einer innigen Seelenfreude, zu einem Bringer des Gottesfriedens gemacht haben.

Das fünfte Gebot, welches uns die Ehrfurcht gegen unsere Eltern gebietet, schließt nach der jüdischen Art der Eintheilung der zehn Gebote die Reihe der Gebote, welche die Verehrung Gottes zum Ziele haben.[1]) Vater und Mutter sind es, denen der Mensch nächst Gott sein Dasein schuldet, sie sind es, die mit ihrer fürsorgenden Liebe und Arbeit den Weg ihm bereiten, die das beste, was sie an irdischer wie an geistiger Habe von ihren Eltern empfangen, ihren Kindern wieder weiter vererben. Von ihnen hat das Kind insbesondere zu lernen, Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen, und durch das Band von Kindern und Eltern werden die fernsten Geschlechter zu einer geistigen Einheit und inneren Zusammengehörigkeit miteinander verbunden. Bei diesem Gebote, wendet die heilige Schrift das Wort כבד „ehre" an; es entspricht im Allgemeinen dem deutschen Worte „liebe", aber anstatt an das Gefühl, das sich ja nicht gebieten läßt, vielmehr als natürliche Empfindung vorauszusetzen ist, wendet es sich an die That und Handlungsweise, in der unsere Liebe sich bekunden und äußern soll. Und diese Aeußerung hat vor Allem in inniger Ehrfurcht unsern Eltern gegenüber zu geschehen, in bescheidener Unterordnung, in dankbarem Gehorsam, in zuvorkommender Erfüllung ihrer Wünsche, in geduldigem Ertragen ihrer menschlichen Schwächen, in der Sorge für ihren guten Namen, in der Hochhaltung ihres Andenkens, wenn sie dahingeschieden sind, bis wir nach dem Worte der Schrift selbst wieder mit „unsern Vätern vereinigt werden."[2])

Bezeichnend für die Art der Schriftdeutung des Talmud ist die Vergleichung der Form, in der die Ehrfurcht vor den Eltern im fünften Gebote gelehrt wird und derjenigen, wie sie sich im

---

[1]) Kidduschin 30 b.

[2]) s. Jore Dea 240.

3. Buch Mosis (19, 3) findet, da es heißt איש אמו ואביו תיראו „ein Jeder soll seine Mutter und seiner Vater ehrfürchten.“ Dort im fünften Gebote, welches das liebevolle Verhalten der Kinder zu den Eltern lehrt, wird der Vater vor der Mutter genannt und im dritten Buche, das die Furcht der Kinder vor den Eltern einprägt, wird die Mutter an erster Stelle genannt. Dazu bemerkt erklärend der Talmud[1]): in der Regel empfindet das Kind stärker und mehr hervortretend die Liebe der Mutter. Diese ist es, die es in inniger Zärtlichkeit hegt und großzieht, mit nie ermüdender Liebe über Leiden und Ungezogenheiten hinwegträgt, alles Ungemach rasch wieder vergißt und in dem Lächeln, in der Freundlichkeit des Kindes ihren vollen Dank findet. Der Vater ist es zunächst, der demselben die Strenge und den Ernst des Lebens zu zeigen, seine Fehler zu rügen, seine Unarten zu strafen, der es zur Erfüllung seiner Lebensaufgaben zu erziehen und gebotenenfalls zu zwingen hat. Dementsprechend wird das Kind vor dem Vater mehr Achtung und Furcht empfinden, als volle, unmittelbare Liebe, diese wird es mehr der Mutter zuwenden; es wird ihr vor allem mit seinem ganzen Herzen angehören. Deshalb hat die heilige Schrift bei ihren Geboten die Worte mit solchem Bedachte gewählt. „Liebe deinen Vater, wie deine Mutter“ mahnt sie. Seine Strenge und sein Ernst sind nur der Ausdruck seiner Liebe. Ein schönes Lebensziel für dich ist es, was in seinen Augen steht, diesem will er dich zuführen, auf daß du gut, glücklich und geehrt seiest. Darum muß er deinen Fehlern entgegentreten, zur ernsten Arbeit dich anhalten, wie er seinerseits keine Anstrengung und kein Opfer scheut, deinen Weg durch das Leben befriedigend zu gestalten. „Fürchte deine Mutter gleich deinem Vater.“ Mißbrauche nicht ihre Liebe zur Schwäche. Wie diese Liebe Alles für dich erträgt, duldet und das Schwerste leidet, wie sie stark und unerschütterlich ist, so fürchte auch du, mit einem Worte, mit einer Uebereilung sie zu kränken, so habe du vor ihrem stillen Schmerze dieselbe Scheu, wie vor der Strenge und dem lauten Zorne deines Vaters.

Wir dürfen wohl ruhig sagen, daß die Liebe und Ehrfurcht der Kinder vor den Eltern eine seit jeher in Israel weit verbreitete

---

[1]) Kidduschin 30 b ff.



Tugend ist. Gleichwohl führt der Talmud[1]) als Musterbeispiel das Verhalten eines Heiden, Dama ben Netina in Askalon, an. Zu diesem kamen einst Israeliten, um einen ihm gehörigen Edelstein für den Brustschild des Hohenpriesters zu kaufen. Aber der Schlüssel zu dem Kästchen, in welchem er verwahrt war, lag unter dem Kopfkissen seines eben schlafenden Vaters und dessen Schlaf war Dama so heilig, daß er auf den reichen Gewinn Verzicht leistend, Jene ziehen ließ, wofür Gottes voll beglückender Segen bei ihm einkehrte.

Das sechste Gebot, welches die zweite Tafel der zehn Gebote, die Reihenfolge der Pflichten gegen jeden Menschen beginnt, verbietet den Mord und in Gegenüberstellung mit dem ersten Gebote lehrt der Talmud,[2]) daß die gewaltsame, nicht auf richterlichem Urtheil beruhende Vernichtung eines Menschenlebens, welches im Ebenbilde Gottes geschaffen wurde, zugleich eine Auflehnung gegen diesen selbst und einen Eingriff in seine Waltung bedeutet. Außer im Kriege und im Kampfe der Nothwehr dürfen wir auch zur Rettung des eigenen Lebens nicht dasjenige eines Andern zerstören. Ein Jude kam zu Raba, einem Lehrer des Talmud und erzählte ihm, der Beherrscher des Gebietes, in dem er wohne, habe ihm befohlen, einen Menschen zu tödten und ihn bei Unterlassung dieses Befehles mit dem eigenen Tode bedroht. Raba erwiderte ihm: „eher mußt du selbst den Tod erleiden, ehe du einen andern tödtest, dein Blut ist nicht röther als das seinige, du hast kein Recht, dein Leben mit dem seinigen zu erkaufen.“[3]) Wenn es zur Rettung unseres Lebens nothwendig ist, dürfen wir alle religiösen Gebote übertreten, nur drei müssen uns höher stehen als das eigene Leben, die Verbote des Mordes, der Unkeuschheit und des Götzendienstes.[4]) Dem entsprechend wird vom Talmud die gewissenhafteste Sorgfalt für das Leben eines jeden Menschen uns anempfohlen und die Pflege, wie der theilnahmsvolle Besuch der Kranken für eine heilige Pflicht erklärt,[5]) eine Pflicht, die, wie bereits früher bemerkt, auch den nichtjüdischen Kranken gegenüber gilt.

---

[1]) Kidduschin 31 a.

[2]) Mechilta zu 20, 14.

[3]) Pesachim 25 b.

[4]) Sanhedrin 74 a.

[5]) Nedarim 39 b ff.

Aber nicht nur dem Menschen gegenüber ist uns zarteste Rücksicht geboten, jeder einem Thiere verursachte unnöthige Schmerz ist strenge untersagt. [1]) Die biblischen Gebote in dieser Beziehung noch erweiternd, lehrt der Talmud unter anderm aus dem Schriftverse (5. B. M. 11, 15): „Ich werde Gras geben für dein Vieh, du wirst essen und satt werden," daß, bevor wir uns zum Essen niedersetzen, wir vorher für die Nahrung der uns anvertrauten Thiere zu sorgen haben. [2]) Wie er ferner (aus 1 B. M. 1, 29) schließt, war ursprünglich dem Menschen jede Tödtung eines Thieres zum Nahrungsgenusse verboten, erst Noach und seinen Nachkommen wurde sie (9, 3) für diesen Zweck erlaubt, aber zugleich wurde jede rohe Verstümmelung hierbei untersagt. [3])

Den Israeliten ist außerdem die Schlachtung nur in bestimmt vorgeschriebener Weise gestattet in der sogenannten Schechita, [4]) und diese hat gleich den andern religiösen Gesetzen den Zweck, לצרף את הבריות die Menschen zu läutern, wichtige Aeußerungen des eigenen Lebens und Eingriffe in das fremde, sei es auch von Thieren, nicht der Willkür, der Milde oder der Rohheit des Einzelnen zu überlassen, sondern dem für uns ewig gültigen Religionsgesetze. Und mit Stolz können wir es hervorheben, daß die Schechita, die Art unseres Schlachtens, wie sie seit Jahrtausenden in Israel geübt worden ist, auch vor dem genau prüfenden Urtheile der heutigen Wissenschaft glänzend die Probe bestanden hat und, um unter den vielen über sie abgegebenen Gutachten eines nur anzuführen, „als die zweckmäßigste Art" bezeichnet worden ist, „den Tod des Thieres möglichst schnell und möglichst sicher, zugleich mit möglichst geringem Maß an Schmerz für das Thier herbeizuführen und zugleich ein von Blut recht freies, gutes Fleisch zu erzielen." [5]) Und wenn solchen Urtheilen zum Trotz immer wieder der Versuch gemacht wird,

---

[1]) Sabbat 128 b.

[2]) Gittin 62 a.

[3]) Sanhedrin 59 b.

[4]) Chulin 28 a mit Bezug auf 5. B. M. 12, 21. Tanchuma ed. Buber zu שמיני § 12.

[5]) Gutachten des Prof. Hoppe-Seyler in Straßburg vom 5. Dez. 1886 in der Sammlung von Gutachten anl. der an den deutschen Reichstag gerichteten Petition das jüdisch-rituelle Schlachten betr.

zum angeblichen Schutze der Thiere die Schechita zu verbieten, so kann uns nur ein Gefühl tiefster Bitterkeit ergreifen, wenn wir sehen, wie zugleich einerseits ein Religionsgesetz und die Gewissensbedenken einer schwachen Minderheit mißachtet und andererseits den Vergnügungen vornehmer Kreise, wie Jagden, Thierhetzen, Pferderennen, Hahnenkämpfen, Taubenschießen gegenüber rücksichtsvolles Schweigen geübt wird. Wir sehen auch sonst nicht selten, wie schwankend, wie von Verhältnissen, Kräften und Einflüssen abhängig die Forderungen einer Humanität sind, die unserm Religionsgesetze mit angeblicher Ueberlegenheit entgegenstellt wird, wie sie im Kleinen groß und im Großen vielfach klein sind und können mit ruhiger Beharrlichkeit und wahrer Liebe zu edler Menschlichkeit an den Lehren und Geboten unserer Religion festhalten, die für alle Verhältnisse uns mit dem Gedanken zu durchdringen sucht: „Gütig ist der Ewige gegen Alle, und sein Erbarmen erstreckt sich über alle seine Geschöpfe.[1])

Das siebente Gebot verbietet den Ehebruch, wie jegliche Art von Unkeuschheit. Die Schließung der Ehe, die Begründung eines beglückenden Familienlebens ist nach dem Talmud[2]) eine der heiligsten Pflichten der Menschen. „Der Mann, der ohne Weib lebt, lebt ohne Freude, ohne Segen, ohne Glück." Und während in den meisten Staaten bis in die Neuzeit hinein den Unbemittelten die Schließung einer Ehe verboten war, weil man dadurch eine Vermehrung der Armuth und eine allzu lästige Inanspruchnahme der öffentlichen Wohlthätigkeit befürchtete, ist nach dem Talmud die Ausstattung armer Bräute הכנסת כלה eine der ersten Pflichten der Wohlthätigkeit. Ja nach dem jüdischen Armengesetze war man in Ausführung der Bestimmungen des 5. Buch M. 15, 8 sogar verpflichtet, armen Waisen aus öffentlichen Mitteln die ihnen nothwendige häusliche Ausstattung für ihre Verheirathung zu gewähren.[3])

Nicht selten wird die Behauptung aufgestellt, daß das jüdische Alterthum, wie auch der Talmud, die Würde der Frau nicht in ihrer vollen Höhe erfaßt habe und daß deren Stellung eine untergeordnete gewesen sei. Was die Bibel betrifft, so sei dieser

[1]) Sabbat 151 b und Jalkut zu Psalm 145, 9.

[2]) Jebamot. 61 b, 62 b.

[3]) Mischnah peah 1, 1. Ketubot 67 b und Tosifta ed. Zuckerm. 6, 8.

Behauptung gegenüber nur kurz auf die edlen Gestalten unserer Stammmütter hingewiesen, die den Erzvätern ebenbürtig zur Seite stehen, ferner auf solche Frauengestalten, wie Mirjam, Debora, Hanna und andere, vor allem aber auf jenes Hohelied vom Biederweibe, welches das 31. Kap. der Sprüche Salomos enthält und das der jüdische Ehegatte jeden Freitag Abend, wenn er sein Haus betritt und die Engel des Friedens in seinem Familienkreise walten sieht, sprechen soll, ein Lied auf weibliche Tüchtigkeit, Innigkeit. Güte, Würde und Hoheit, wie es schöner und erhebender in dem Schriftthum keines Volkes sich findet.

Wohl hat der Talmud in eigenthümlicher Deutung des Psalm-Wortes 45, 14 die Anschauung, daß „alle Herrlichkeit selbst einer Königstochter nur im Innern ihres Hauses sich offenbaren solle."[1]) Hier aber herrscht sie auch ganz als die Herrin, darum heißt sie auch kurz „das Haus des Mannes" בית oder דביתהו „und der Segen kehrt in das Haus des Mannes nur ein durch das Verdienst seiner Frau."[2]) Zu dem Schriftworte, durch welches das Weib als die Genossin des Mannes bezeichnet wird (1. B. M. 2, 18) bemerkt erklärend der Talmud:[3]) „Der Mann bringt das Getreide nach Hause; kann der Mensch solches kauen? Das Weib bereitet Brot daraus. Der Mann bringt Flachs nach Hause. Mit diesem kann man sich nicht bekleiden. Das Weib ist es, das die Kleidung bereitet. Bringt er gar nichts nach Hause, dann ist es erst recht die Aufgabe des Weibes, den Muth ihm wieder zu beleben, „die Augen ihm zu erleuchten und ihn wieder fest auf die Füße zu stellen." „Wer ist reich? wer ein Weib besitzt von edlen Handlungen."[4]) Eindringlich wird der Mann davor gewarnt, sein Weib zu kränken. Denn die Thränen, die ihrem Auge entquellen, treten als eine schwere Anklage gegen ihn vor Gott!"[2]) „Wer sein erstes Weib verstößt, um den löst selbst der Altar sich in Thränen auf" und „wem das Weib seiner Jugend stirbt, der ist dem Manne zu vergleichen, in dessen Gegenwart der heilige Tempel ist verbrannt worden, ihm ist als ob die Welt sich verfinstert habe, seine Schritte werden kürzer,

[1]) Schebuot 30 a.
[2]) Gittin 52 a. Chulin 110 a. Baba Mezia 59 a.
[3]) Jebamot 63 a.
[4]) Sabbat 25 b.

seinem Rathe fehlt es an Kraft." „Ueberhaupt stirbt der Mann niemandem so sehr als seinem Weibe, das Weib niemandem so sehr als ihrem Manne?"[1]) Und die Pflichten des Gatten und Vaters fassen die Weisen in die Worte zusammen: Wer sein Weib liebt wie sich selbst und sie ehrt mehr als sich selbst, wer seine Kinder auf die gerade Lebensbahn führt und sie verheirathet zur rechten Zeit, für den gilt der Schriftvers (Job. 5, 24) „Du weißt daß Friede ist in deinem Zelte, du schauest dich in deinem Hause um, vermissest nichts."[2])

Das achte Gebot verbietet den Diebstahl in jeglicher Gestalt ohne Unterschied, ob der Gegenstand einem Juden, oder Nichtjuden gehört. In gleicher Weise ist es unbedingt und allgemein verboten, beim Kauf oder Verkauf zu betrügen, falsches Maß oder Gewicht, oder falsche Berechnungen anzuwenden. Und der Schriftvers (5. B. M. 25/6) „ein Gräuel dem Ewigen, deinem Gottes ist ein jeder, der solches thut, der Unrecht thut" wird insbesondere auf die Verwendung falschen Maßes und Gewichtes Heiden gegenüber bezogen.[3]) Gerade Heiden gegenüber sah man es als eine besonders heilige Pflicht an, die Gebote strengster Redlichkeit zu erfüllen. Simon ben Schetach, einer der frühesten Lehrer des Talmud, betrieb, wie in demselben berichtet wird,[4]) für seinen Lebensunterhalt einen Flachshandel. Um ihm die Mühen seines Erwerbs zu erleichtern, kauften ihm seine Schüler bei einem Sarazenen einen Esel, an dessen Sattelzeug sie später eine kostbare Perle fanden. Freudeerfüllt erzählten sie ihrem Meister, daß durch deren Erlös sein mühevoller Erwerb überhaupt erleichtert werde. Er aber gebot ihnen, als er hörte, daß der Sarazene von dem Verluste nichts wisse, die Perle jenem zurückzubringen. Denn wohl gehörte nach dem damals allgemein giltigen Rechte[5]) dasjenige, was ein Volksfremder verloren hatte, dem Finder; aber, fügt der Talmud dieser Erzählung hinzu,

---

[1]) Sanhedrin 22 a f.

[2]) Jebamot 62 b.

[3]) Midrasch Tanchuma ed. Buber zu diesem Verse und Maimonides, hilch. genesah 1, 1. 2. 7, 8, hilch. mechirah 18, 1.

[4]) Talm. Jeruf. Baba mezia II, 5.

[5]) f. das Citat aus v. Bar, „Theorie und Praxis des internationalen Privatrechts bei Lewin, das Judenthum und die Nichtjuden." S. 121 und 133.

Simon Ben Schetach war kein Barbar. Des Heiden dankender Ausruf: „Gepriesen sei der Gott der Juden“ war ihm lieber als alle Schätze.

Der Talmud kennt sogar eine weitere nur ihm eigenthümliche Form des Diebstahls גנבת דעת „den Diebstahl an den Gedanken und Gesinnungen“ eines Menschen, den wir dadurch begehen, daß wir jemanden veranlassen, uns eine bessere Meinung und Gesinnung zuzuwenden, als wir in Wirklichkeit verdienen, indem wir beispielsweise jemanden zu Tische bei uns einladen, obwohl wir wissen, daß er die Einladung nicht annehmen kann. Eine solche Täuschung wird gerade Heiden gegenüber insbesondere verboten.[1]) Man dürfe ihm z. B. kein Fleisch verkaufen, von dem er glaubt, es sei auch dem Juden zum Genusse erlaubt, während es in Wirklichkeit für diesen trepha, d. h. zum Genusse verboten ist.

So strenge das Verbot des Diebstahls in jeglicher Gestalt ist, so bezeichnend für die Auffassungsweise des Talmud ist anderseits die gerichtliche Behandlung desselben nach dem jüdischen Rechte. Wenn, um einen besonders belehrenden Fall anzuführen, jemand von einem jüdischen Diebe etwas ohne Wissen von dessen ungerechtem Ursprung gekauft hat, so braucht er es dem jüdischen Eigenthümer, dessen ursprüngliches Besitzrecht sich später herausstellt, nicht zurückzugeben, denn dieser hat nach wahrscheinlicher Annahme jede Hoffnung auf Wiedererlangung des Gestohlenen aufgegeben und dieses war dadurch beim Verkauf an den jetzigen Eigenthümer bereits herrenlos geworden. Hat er es aber von einem heidnischen Dieb gekauft, so mußte er es dem Eigenthümer wieder zurückgeben.[2]) Denn zur Zeit des Talmud wurden jüdische Verbrecher vom jüdischen Gerichte, heidnische von dem Landesgerichte abgeurtheilt und das letztere, wird z. St. bemerkt, untersucht mit Strenge, mit Anwendung von Schlägen und Martern und hat daher viel mehr Aussicht, den Diebstahl nachzuweisen, als ein jüdisches Gericht, das nur Worte und Ermahnungen anwendet und selbst einen Dieb nur dann für erwiesen hält, wenn zwei Zeugen wider ihn aussagen. Deshalb hat der Eigenthümer die Hoffnung auf Wiedererlangung des Gestohlenen nie aufgegeben und es war beim Verkaufe seitens des

---

[1]) Chulin 94 a.

[2]) T. Baba kama 114 a.

Diebes **nicht** herrenlos. Das jüdische Recht ging eben von der Ansicht aus: der oberste und wahrhafte Richter ist Gott, der jedes Unrecht straft. Der menschliche Richter darf nur urtheilen bei vollkommen klarer Erkenntniß und diese war für den Nachweis von Verbrechen nur gegeben durch die Aussage zweier Zeugen.[1]) Die Verwendung der Folter zur Erpressung des Geständnisses eines Angeschuldigten, wie sie im römischen Recht und bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in einer oft entsetzlichen Weise üblich war, war im jüdischen vollständig ausgeschlossen und zwar nicht nur für Verbrechen, wie der Diebstahl, der, abgesehen von dem zu bringenden Schuldopfer, überhaupt nur mit der Verurtheilung zu ein- oder mehrfacher Zahlung des Gestohlenen und bei Mittellosigkeit mit dem Verkauf der Arbeitskraft des Diebes für die Dauer von höchstens 6 Jahren bestraft wurde, sondern auch für solche, die nach dem Ausspruche der Bibel mit dem Tode zu bestrafen waren.

Den nothwendigen Schutz der Gesellschaft gegen das Verbrechen suchte das Judenthum mehr, als in der Anwendung strenger Strafgesetze, in der Erweckung des religiösen Sinnes, in der Einprägung des Gedankens, daß ein jedes Unrecht in erster Linie eine Sünde gegen Gott ist, der für Verbrechen, an Menschen begangen, keine Verzeihung gewährt, bis nicht das Unrecht getilgt und wir die Verzeihung des Verletzten erlangt haben.[2])

Ausgehend von der Anschauung, daß dem Verlangen nach ungerechtem Erwerb am besten vorgebeugt wird durch den Besitz einer selbstständigen Existenz, macht es der Talmud einem jeden Vater zur Pflicht, seinen Sohn in einem ehrenhaften Berufe unterrichten zu lassen und verkündet in zahlreichen Sprüchen die Liebe zur Arbeit.[3])

Adam, dem ersten Menschen wurde die Erlaubniß, die Früchte des Paradieses zu genießen, erst ertheilt, nachdem ihm die Aufgabe gestellt worden war, dasselbe zu bebauen und zu behüten. (1. B. M. 2, 15, 16).[4]) Den Schriftvers (5. B. M. 2, 7): „Der Ewige

---

[1]) Fürst, das peinliche Rechtsverfahren im jüdischen Alterthum S. 11 ff. Mayer, die Rechte d. Israeliten, Athener und Römer 3. Bd., 1876, S. 37.

[2]) Mischna Joma 8, 9.

[3]) Tosifta Kiduschin 1, 11. T. Kiduschin 29 a. Spr. d. Väter 1, 10. 2, 2. Nedarim 49 b. — [4]) Abot d. R. Natan c. 11

hat dich gesegnet in allem Thun deiner Hände", verwendet eine talmudische Schrifterklärung[1]) zu der Lehre, daß Gottes Segen nur da einkehrt, wo der Mensch redlich seine Hände regt. Befriedigung haben wir nur, wenn wir vom eigenen Erwerbe und Besitze leben können und fühlen uns bedrückt, wenn wir von Eltern oder Kindern oder gar Fremden unseren Unterhalt bekommen müssen.[2]) Lebe am Sabbath wie an Werktagen, ehe du die Hülfe von Menschen ansprichst.[3]") Als Lebensregel sei noch folgendes Wort des Talmud[4]) angeführt: „Esse und trinke unter deinem Stande, kleide dich nach deinem Stande und ehre Frau und Kinder in vollstem Maße, denn sie hängen von dir ab, wie du von dem Herrn des Weltalls."

Der Armuth und Dürftigkeit aber entgegenzukommen und ihnen jede irgend nothwendige Hülfe angedeihen zu lassen, wird vom Talmud als eine der höchsten Pflichten betrachtet und Derjenige, der sich derselben entzieht, einem Gottesläugner gleichgestellt.[5]) Abgesehen von den durch die heil. Schrift für die Besitzer von Grundstücken in Palästina gebotenen Gaben an die Armen, wird im Talmud allgemein eine Armensteuer angeordnet, zu welcher alle Zahlungsfähigen verpflichtet und aus deren Erträgnissen allen Armen die ihnen nöthigen Bedürfnisse in ausreichendem Maße zu bestreiten waren.[6]) Weit über diese hinaus aber erstreckt sich die Pflicht der persönlichen freien Wohlthätigkeit. Acht Grade zählt Maimonides in der Zusammenstellung der talmudischen Bestimmungen über dieselben auf.[7]) Der höchste Grad besteht darin, daß wir einem Menschen, der zu sinken droht, durch Gewährung einer Unterstützung, eines Darlehens, durch Geschäftsverbindung mit ihm oder Verschaffung von Arbeit die Gelegenheit gaben, sich redlich und selbstständig, ohne fremde Hülfe zu ernähren. Das wird in der heiligen Schrift (3. B. M. 25, 35) mit den Worten geboten: „wenn dein Bruder zu sinken droht und seine Hand wankt neben dir, so sollst

[1]) Jalkut z. St. — [2]) Abot d. R. Natan c. 8.

[3]) Pesachim 113 a, 112a.

[4]) Chulin 84 b.

[5]) Baba batra 9 b. Sifre z. 5. B. M. 15, 9.

[6]) Mischna Pea 8, 7 ff. Tosifta 4, 8 ff. Baba batra 8 a ff.

[7]) Matnos Anijim c. 10.

du ihn festhalten, er sei Fremdling oder Beisasse, er lebe bei dir." Diesem Grade folgt jener, wenn wir einen Armen unterstützen, den wir nicht kennen und der uns nicht kennt. Der niederste Grad der Unterstützung ist derjenige, wenn wir unsere Gabe mit gleichgültiger oder gar unzufriedener Miene geben. Keinen Armen dürfen wir ohne eine Gabe ziehen lassen, sonst übertreten wir das Psalmwort (74, 21) „möge nicht der Bedrückte beschämt sich von dir abwenden." Oben ist bereits berichtet worden, daß es religiöse Pflicht war, heidnische Arme mit den jüdischen zu ernähren.

Die persönliche Wohlthätigkeit heißt צדקה „die Pflicht der Gerechtigkeit", dem armen Bruder mit demjenigen, was Gott uns mehr gegeben als ihm, beizustehen und eine Aussicht auf Gottes Lohn hat eine solche Gabe nur, wenn sie mit voller Liebe gegeben wird.[1]) „Dein Haus, spricht einer der frühesten Gesetzeslehrer,[2]) sei offen für die Hülfsbedürftigen und die Armen betrachte wie deine Hausgenossen." „Komme den Armen liebevoll entgegen" ermahnte ein Lehrer des Talmud[3]) seine Frau, auf daß man einst auch deinen Nachkommen so thue. Denn das Rad des Schicksals dreht sich und wer den Menschen Barmherzigkeit gewährt, wird solche auch von Gott empfangen."

Das neunte Gebot verbietet die Ablegung eines falschen Zeugnisses wider unsern Nächsten und gebietet im weiteren Sinne, daß alle unsere Aeußerungen und Urtheile über unsere Nebenmenschen im Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit gehalten seien. Die Sünden hiergegen nennt der Talmud לשן הרע „die Sünden der bösen Zunge", die drei Menschen Verderben bereiten, dem Verläumdeten, dem Verläumder, wie demjenigen, der eine Verläumdung annimmt.[4]) Und diese Sünde begehen wir nicht nur, wenn wir Falsches erdichten, Zwietracht, Haß und Streit unter den Menschen erregen, sondern durch jede Aeußerung, durch welche wir unberechtigter Weise einen Anderen in seiner Ehre und seinem verdienten Ansehen unter den Menschen herabsetzen, aus Schadenfreude oder Lust an übler Nachrede das Nachtheilige, das wir über Jemand wissen, offenbaren, wie auch durch versteckte Andeutungen, durch

[1]) Sukka 49 b. — [2]) Spr. d. Väter 1, 5.
[3]) Sabbat 151 b.
[4]) Arachin 15 b.

welche ein böser Schein auf das Verhalten und den Charakter eines Menschen geworfen wird. Ja, wir sollen vermeiden, die Vorzüge Jemandens in einer Gesellschaft hervorzuheben, in der einer der Zuhörer hierdurch veranlaßt werden kann, auch auf das Schlechte an dem Gerühmten aufmerksam zu machen. „Es sei dir die Ehre deines Nächsten so werth wie die deinige," lautet deshalb eine Ermahnung in den Sprüchen der Väter, und „hast du Jemand zu beurtheilen, so beurtheile ihn nach der möglichst günstigen Seite."[1]) Eben so strenge ist die Kränkung eines Menschen verboten, ihn an frühere Sünden, die er bereut und gebüßt hat, zu erinnern, in Bezug auf seine Eltern ihn zu beleidigen, ihm körperliche Gebrechen oder Unglücksfälle in seiner Familie in hämischer Weise vorzuhalten oder diese letzteren, wie die unverständigen Freunde Jobs thaten, auf begangene Sünden zurückzuführen.[2]) Die zarte Empfindung des Talmud in dieser Beziehung mag folgende Schriftdeutung desselben darlegen. Im 2. B. M. (18, 9) wird berichtet, wie Moses seinem Schwiegervater Jithro die wunderbare Befreiung der Israeliten aus der Knechtschaft der Egypter und die Strafgerichte desselben berichtete und Jener darüber seine Freude aussprach. Dafür wird das Wort gebraucht ויחד יתרו an Stelle des gewöhnlichen וישמח und ein Lehrer des Talmud[3]) erklärt diesen Ausdruck damit, daß Jithros Freude mit Wehmuth gemischt war. Mit der Befriedigung über die Rettung der Israeliten verband sich bei ihm ein scharfer Schmerz über das Unglück der Egypter; denn diesen, insbesondere Pharao, hatte er früher nahegestanden. Und der Talmud urtheilt darüber nicht, wie es heute vielfach geschieht: „Da sehet den Heiden! Trotz seines Anschlusses an die Israeliten hat er kein volles Gefühl für dieselben und bedauert die Aegypter, die durch ihre grausame und blutige Knechtung der Israeliten ihr Schicksal tausendfach verdient haben!" Nein, der Talmud hat Achtung vor einer jeden natürlichen, menschlichen Empfindung, er weiß, daß der Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit unbeschadet jener seine volle Kraft behält und ein gerades, pflichtgemäßes Verhalten in keinem Widerspruche steht mit dem größeren oder geringeren Umfange unserer Gefühle

---

[1]) 2, 15. 1, 6

[2]) Baba mezia 59 b.

[3]) Sanhedrin 94 a.

oder unserer Theilnahme. Und aus dieser Erkenntniß schöpft er deshalb die Mahnung: „Vor einem Juden, der auch nur im zehnten Geschlechte von Heiden abstammt, darfst du nicht verletzend über diese reden."

Das zehnte Gebot verbietet das Gelüste nach dem, was dem Nächsten angehört und wendet sich an unser Herz, wie das erste an unsere Erkenntniß. Sollen wir rein von bösen Thaten uns halten, so muß unser Inneres frei bleiben von bösen Gedanken. Die Versuchung und die Gelegenheit zum Bösen tritt vielfach verführerisch an uns heran. „Der Trieb zu Leidenschaft und Sünde erneuert sich im Menschen an einem jeden Tag" und „die Lücke selbst ruft den Dieb herbei und erweckt in ihm den Gedanken an den Diebstahl" sind zwei aus einer allgemein menschlichen Erfahrung heraus geschöpfte Sprüchwörter des Talmud.[1] Darum gilt es, den Menschen für den Kampf gegen Sünde und Verführung vorzubereiten und seine sittliche Kraft zu stählen. Und diese Vorbereitung und sittliche Läuterung ist nach einem oft angeführten Worte des Talmud[2]) der Zweck der zahlreich uns gegebenen Lehren und Gebote. Die liebevolle und eifrige Beschäftigung mit der Gotteslehre selbst, ist ein Schutz gegen die Regungen sündiger Triebe, daran hat sich anzuschließen ein heiliges Lebensziel, Gott nachzustreben in Reinheit, Gerechtigkeit und Güte und die Erziehung für dasselbe, indem wir lernen, unsere Begierden zu beherrschen und Enthaltsamkeit zu üben selbst in den Genüssen, die uns gestattet sind."[3])

Befriedigung und Glück können wir aber nur im eigenen Hause finden. „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel," ist ein Spruch, den wir beim Betreten unserer Gotteshäuser zu sagen pflegen. Gesprochen wurden sie aber von dem heidnischen Seher Bileam, nach der Erklärung unserer Weisen,[4]) zunächst in Bezug auf die Wohnhäuser Israels, als er sah, daß die Thüren und Fenster keines Hauses gerade gegenüber denjenigen

[1]) Kidduschin 30 b. Sukka 26 a.

[2]) Perek Kinjan thora a. Schl. d. Spr. d. Väter.

[3]) Midr. Rabba z. 3. B. M. (26, 3) c. 35. Jalkut z. 3. B. M. 19, 2 c. 604. Sifra z. 3. B. M. 11, 22.

[4]) Baba batra 60 a.

des Nachbarhauses gebaut und geöffnet waren, vielmehr ein jedes eine für sich abgeschlossene Wohnung bildete. Keiner blickte neidisch, mißgünstig oder auch nur neugierig auf die Einrichtungen, auf das Thun und Treiben im Hause des Andern, ein jeder fühlte sich wohl in seinem eigenen Heim und hatte in der Empfindung dieses Glückes kein Bedürfniß, es mit demjenigen seines Nachbarn zu vergleichen und nach dem Ergebnisse dieses Vergleiches sich mehr oder minder glücklich zu fühlen, Hochmuth oder Neid in sich aufsteigen zu sehen. Das ist der wahre Reichthum, lehrt Ben Soma,[1]) der aus dem eigenen Besitze, ob er klein oder groß ist, volle Freude zu schöpfen weiß.

Diese Erkenntniß sei für uns eine Lehre nicht nur für das Gebiet von Hab und Gut, von Stellung und Ansehen, nein, weit über alles Persönliche hinaus für den Kreis, in den hinein uns Gott gestellt hat, für dasjenige, was mit uns geboren und von unsern Eltern als geistiges Erbe überliefert worden ist. Nicht mit Neid, nicht mit Bitterkeit oder noch weniger schönen Empfindungen und Wünschen wollen wir fragen, warum verfolgt uns so vielfach Haß und Streit, und außer uns herrscht der Friede oder wenigstens die Macht, welche Ruhe und Achtung erzwingt, weshalb haben wir zu büßen für Sünden, die wir nicht begangen haben und die trotzdem uns zehnfach mehr als andern angerechnet werden, weshalb darf dasjenige, was uns heilig ist, von Buben verspottet und unsere Ehre von den Gemeinsten in den Staub getreten werden? Kampf und Leid ist keinem Einzelnen und keiner Gemeinschaft erspart und auch wir können unerschüttert ihnen Stand halten, wenn wir nicht auswärts, sondern einwärts den Blick kehren, wenn wir alle edlen Triebe und Kräfte in uns zu entwickeln, unsere Eigenart und unsern geistigen Besitz zu verstehen und die Fülle des Guten, die unsere Lehre und unser Glaube uns bietet, zu erfassen suchen. „Die geplagt werden und nicht wieder plagen, ihre Schmach hören und nicht erwidern, in Liebe wirken und in Leiden heiter bleiben, für die gilt," so lautet ein Spruch des Talmud, „das Wort der Schrift, die Gott lieben, deren Licht gleicht der Sonne, wenn sie hervortritt in ihrer vollen Stärke."[2]) Dieser Mahnung getreu

[1]) Spr. d. Väter 4, 1.
[2]) Sabbat 88 b.

wollen auch wir aus dem Unrecht und den Schmähungen, die uns zugefügt werden, nur lernen, nicht also zu thun, wollen in Liebe zu Gott unsere Lebensarbeit verrichten und trotz aller Leiden die Heiterkeit des Gemüthes uns bewahren. Auch die Sonne geht aus dem Dunkel auf und sie umhüllen oft Nebel und Gewölk. Siegreich aber tritt sie aus ihnen immer wieder hervor und sendet über die Erde ihre Strahlen, spendet Licht und Wärme, weckt Leben und bringt Gedeihen. Es ist Gott, der den Weg der Menschen führt. Die Sonne seiner Gnade hat seit Jahrtausenden uns geleuchtet, sie wird auch ferner uns leuchten.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.

Druck von C. H. Schulze & Co. in Gräfenhainichen.


Stanford University Libraries
3 6105 016 415 395

